

Ein rechtes Kernweib Die 'starke Frau' der Wikingerzeit als historiographischer Mythos

Von Jan Rüdiger

I.

Sie war eine außergewöhnlich gute Erscheinung und sehr tüchtig. Sie war so geschickt mit den Händen, daß es wenige Frauen gab, die sie übertrafen. Ihr Charakter war geprägt von Härte und Trotzigkeit, sie konnte sich aber auch hochherzig zeigen, wo es darauf ankam.¹

Dieses Januskopfportrait einer Frau würde uns in jedem Text aus dem 13. Jahrhundert überraschen und auch ein wenig verstören – außer in einem Text des Genres, aus dem es tatsächlich stammt: der nordischen Sagaliteratur. Gehen wir, Öffentlichkeit wie Fachpublikum, bei der Lektüre mittelalterlicher Narrativik doch gemeinhin davon aus, immer denselben Frauentypen zu begegnen: dem schüchternen, liebreizenden Fräulein, der mit strenger Hand im Schatten ihres Herrn und Gatten waltenden Burgherrin, der hart arbeitenden, herumgestoßenen Bäuerin oder Magd, der Nonne (weise und/oder verbittert), eventuell einer kühnen Heldin, für die der Weg auf den Scheiterhaufen schon vorgezeichnet ist; schließlich im Spätmittelalter auch noch einmal der gut hauswirtschaftenden Bürgerin als Partnerin ihres Mannes beim Geldwägen. Keine von ihnen kommt anscheinend ohne ein männliches Komplement aus, keine von ihnen funktioniert in einem Narrativ, wie wir es lesen, ohne den entsprechenden minnenden Sänger, mächtigen Ritter, finsternen Inquisitor, rechnenden Kaufmann. (Eine Ausnahme stellt allenfalls die Nonne dar; wahrscheinlich reagiert das Publikum des 20. und 21. Jahrhunderts, das menschliche Verhältnisse allein in Begriffen des Sexus zu denken gewöhnt ist, auch darum so gereizt auf religiöse Lebensentwürfe, im Mittelalter oder in anderen Anderländern.) Eine Frauenfigur wie die im eingangs angeführten Zitat geschilderte paßt in keines der gängigen Schemata der modernen Wahrnehmung mittelalterlicher Texte, und tatsächlich wird man in den meisten Texten ein solches Amalgam aus Schönheit, Geschick, Kühnheit, Härte und Edelmut auch nicht finden – jedenfalls nicht bei einer Frau.

Allein im europäischen Norden sind wir bereit, eine solche mittelalterliche Frauenfigur als 'authentisch', das heißt als mit unseren Erwartungen und Voran-

¹ Rolf Heller (übs.): Die Erzählung vom weisen Njal. In: *Isländersagas*. Leipzig 1982, Bd. 2, S. 201. – *Brennu-Njals saga*, c. 95, Edition in der Reihe *Íslenzk fornrit* (im folgenden: IF) 12, S. 238f.: *Hon var skörungur mikill ok kvenna fríðust sýnum. Hon var svá hög, at fár konur váru, þær er hagari váru. Hon var alra kvemma grimmust ok skaphördust ok drengur mikill, þar sem vel skyldi vera.* – Aus typographischen Gründen muß hier wie im folgenden das bei altnordischen Editionen gebräuchliche Zeichen für den u-Umlaut des a (*o caudata*) wie im Neuisländischen als *ö* wiedergegeben werden.

in: Bea Lundt / Michael Salewski (Hg.):
Frauen in Europa. Mythos und Realität
(Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen 129),
Münster 2005.

nahmen vereinbar zu akzeptieren. Dies ist in zweierlei Hinsicht überraschend: erstens, daß die volkssprachliche Narrativik des isländischen und norwegischen Mittelalters dem Text oder auch nur den wesentlichen inhaltlichen Zügen nach überhaupt einem weiteren Publikum bekannt ist (was für die keltische, byzantinische oder selbst große Teile der westmitteleuropäischen Erzählliteratur ganz und gar nicht der Fall ist), und zweitens, daß die im europäischen Vergleich stark exzentrischen Frauenfiguren zu diesem allgemein verbreiteten Kenntnisstand gehören. Je nach Generation und Bildungshintergrund bevölkern Brunhild, die Walküren, Wickies Trickfilmmutter Ylva oder Helga, die Gemahlin Högars des Schrecklichen das Imaginarium unserer Zeitgenossen, alle mit Eigenschaften ausgestattet, die einleitender Charakteristik einer Figur aus der um das Jahr 1000 spielenden, gegen Mitte des 13. Jahrhunderts verschriftlichten *Njáls saga* ziemlich nahe kommen. Es dürfte nicht übertrieben sein zu behaupten, daß die Frauen der Wikingerzeit zu den wenigen mittelalterlichen Menschen gehören, die im kulturalen Sinne heute 'lebendig' sind.

Zu diesen Merkwürdigkeiten gehört auch, daß – wiederum im Gegensatz zum Burgfräulein, der Nonne und der Hexe – im Falle der Wikingerfrau das populäre und das geschichtswissenschaftliche Bild im großen und ganzen übereinstimmen. Wenn hier vom „Mythos“ der wikingerzeitlichen Frau die Rede ist, soll dies also keinesfalls mit einem Unterton der Denigration (der „Mythos“ im Gegensatz zur wahren Erzählung) zu verstehen sein.² Insofern als Geschichte überhaupt eine 'wahre' Geschichte sein kann, erzählen die populären und die gelehrten Berichte wo nicht *die*, so doch *eine* vollständige Wahrheit³, nämlich die sinnvolle, nicht wesentlich falsifizierbare heutige Wahrheit. Ein „Mythos“ ist die 'starke Frau' der Wikingerzeit eher deshalb, weil sie über sich selbst – als antiquarisches Faktum – hinausweisende Bedeutungen generiert: weil der „Sinn“ darin, ihre Geschichte zu erzählen, ein moderner ist. Dies unterscheidet sie von der Frau etwa des serbischen oder des kabyrischen Mittelalters und gilt, auch weit jenseits der Grenzen Skandinaviens, seit den Anfängen der Moderne bis heute und in die absehbare Zukunft.⁴

² Zu Mythos und historischer Forschung als Formen geschichtlicher Erzählung vgl. erhellend Michael Borgolte: *Historie und Mythos*, in: Mario Kramp (Hg.): *Kronungen. Könige in Aachen – Geschichte und Mythos*. Mainz 2000, 839-846.

³ Vgl. Kirsten Hastrup: *Culture and History in Medieval Iceland. An Anthropological Analysis of Structure and Change*. Oxford 1985, S. 7: „I claim that my story tells the truth; and if this is not the whole truth, then it is at least *one* whole truth, about the early history of Iceland.“

⁴ Der aufklärungszeitliche Topos vom freien Nord- und dem geknechteten Südeuropa (Voltaire's „La lumière vient du Nord“; vgl. auch Montesquieu, *De l'Esprit des Lois* 16,11 und 17,5), als dessen Kronzeugen die Germanen/Wikinger auftraten, wurde in den beiden sich seit dem 17. Jahrhundert auf ebendiese 'mythische' Frühzeit berufenden skandinavischen Monarchien gern aufgegriffen. In der von auf königlichen Auftrag verfaßten *Introduction à l'histoire de Danemarck* von Paul-Henri Mallet (1755, es folgte etwas später ein zweiter Band zur Vorgeschichte; eine englische Fassung erschien 1770) heißt es zu den skandinavischen Frauen: „Die Völker des Nordens... betrachteten das andere Geschlecht weniger als geschaffen für ihre Lust, denn um ihnen gleich und Gefährten zu sein“; vgl.

Allerdings müssen in folgender, primär der wissenschaftlichen Fort- und Umschreibung dieses Mythos gewidmeter Abhandlung weite Felder unbeachtet bleiben, namentlich die Produktion und Konsumtion populärer Vorstellungen und unter ihnen die gewiß notorischste, die völkische 'nordische Frau'. Der Gebrauch der skandinavischen Frühgeschichte in Deutschtumsideologien nationalsozialistischer und anderer Prägung⁵ (die damit dem Umstand abzuwehren suchten, daß die Länder, die seit dem 19. Jahrhundert von „Deutschland“ reklamiert werden, keine autochthone volkssprachliche Literatur produziert haben) hat dazu geführt, daß die deutschen Nachkriegsgesellschaften lange Zeit dem Nordisch-Mittelalterlichen geradezu ammetisch gegenüberstanden – ein Prozeß, der schon früh zu einer dringend nötigen wissenschaftlichen Ernüchterung, aber eben auch zum Verschwinden einer Forschungslandschaft führte, deren Reste jetzt im Zuge der allgemeinen Monokulturisierung der Wissenschaft erneut unter Druck geraten sind, während die altnordischen Studien in Skandinavien und den angloamerikanischen Ländern lebendig und teilweise im Aufschwung begriffen sind.⁶ Darum verfolgt dieser Aufsatz ein doppeltes Anliegen: Er will eine Forschungsgeschichte poin-

Jenny Jochens: *Old Norse Sources on Women*, in: Joel T. Rosenthal (ed.): *Medieval Women and the Sources of Medieval History*. Athens (Ga.) 1990, 155-188, S. 171. – Zum 'Mythos' der skandinavischen Frühzeit in Skandinavien im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Jørgen Haavardsholm: 'Da guder var guder og helte var helte'. Myter om vikingtiden i Norden på 1800-tallet, in: Karl Erik Haug / Brit Mæhlum (red.): *Myter og humaniora*. Oslo 1998, 123-170; Else Roesdahl: 'Vikingerne i dansk kultur, in: *Fortid og Nutid* 1994, 158-172. Nach einer im Verbandsblatt der Dänischlehrer veröffentlichten Untersuchung der Examenslektüre in dänischen Schulen (Insel Seeland) für 1997 nahmen Isländersagas die Ränge 3 und 4 der häufigst gelesenen Werke in der studienvorbereitenden Oberstufe ein; für die berufsbildende Oberstufe belegten Sagas die Ränge 4 und 7 [www.da.gymfag.dk, letzter Zugriff: 12. Juli 2004]. Den absoluten Zahlen der Untersuchung zufolge hat vermutlich jeder zweite bis dritte um 1980 geborene dänische Oberstufenschüler eine Saga als Examensstoff durchgenommen.

⁵ Vgl. aus nordistischer Perspektive Klaus von See: *Barbar-Germane-Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen*. Heidelberg 1994, sowie Heiko Steuer (Hg.): *Eine hervorragende nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 29). Berlin-New York 2001; Heinrich Beck u. a. (Hg.): *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch-deutsch“*. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 34). Berlin-New York 2004, mit weiteren Verweisen.

⁶ Als neuere Orientierungen zur Geschichte des nordischen Mittelalters zu nennen sind (ohne skandinavischsprachige Werke): Knut Helle (ed.): *The Cambridge History of Scandinavia I: Pre-history to 1520*. Cambridge 2003; Eric Christiansen: *The Norsemen in the Viking Age*. (The Peoples of Europe.) Oxford 2002; Birgit Sawyer / Peter Sawyer: *Die Welt der Wikinger*. Berlin 2002; dies.: *Medieval Scandinavia. From Conversion to Reformation, 1000-1500*. Minneapolis 1993; Peter Sawyer (Hg.): *Die Wikinger. Geschichte und Kultur eines Seefahrervolkes*. Darmstadt 2000; Philip Pulsiano / Kirsten Wolf (eds.): *Medieval Scandinavia. An Encyclopedia*. New York-London 1993. Zu Aspekten der Literatur: Heiko Uecker: *Geschichte der altnordischen Literatur*. Stuttgart 2004; Jónas Kristjánsson: *Eddas und Sagas: die mittelalterliche Literatur Islands*. Hamburg 1994; Carol Clover / John Lindow (eds.): *Old Norse-Icelandic Literature: A Critical Guide*. New York 1985; Einar Haugen: *Die skandinavischen Sprachen*. Hamburg 1984; Carol Clover: *The Medieval Saga*. Ithaca-London 1982; Klaus von See: *Skaldendichtung*. Zürich-München 1982, wieder in: Ders.: *Europa und der Norden im Mittelalter*. Heidelberg 1999, 193-274.

tiert nachzeichnen und deutschsprachigen Lesern vermitteln, und er will Vorschläge zur künftigen Richtung dieser Geschichte zur Debatte stellen.⁷

II.

Die Geschichte des historiographischen Mythos von der 'starken Frau' des Nordens setzt schon vor tausend Jahren ein. Als Adam von Bremen um 1070 in seiner Geschichte der hamburgischen Kirchenprovinz eine Beschreibung der nordischen Erzdiözese bis an den Rand der Welt unternahm – und damit der Europageschichte die erste begriffliche Umschreibung von 'Nordeuropa' schenkte –, wußte er von den heidnischen Grenzen des Patriarchats des Nordens unter anderem zu berichten, es gebe dort, wo das Wasser der Ostsee fast immer zu Eis erstarrt sei, ein Frauenland (*terra feminarum*), von schönen Kriegerinnen regiert und von elenden, nur der Fortpflanzung halber gehaltenen männlichen Sklaven bevölkert; kurz, das Reich der Amazonen. Nüchterne quellenkritische Betrachtung läßt vermuten, daß Adam hier eine im Ostseeraum kursierende Geschichte verwendete, die letztlich auf einer nordgermanischen Fehldeutung der finnischen geographischen Eigenbezeichnung *Kainulaiset* als *Kvennaland*, „Frauenland“, beruht.⁸ Dieser philologische Zufall ist aber darum nicht minder bezeichnend für ein Faszinosum, das weit mehr Männer als nur den bremischen Domherrn bewegt haben muß und mit dem durch die Verlegung jener schrecklichen, beunruhigenden und fesselnden Verkehrten Welt an den äußersten geographischen Land nur unzureichend umgegangen werden konnte. Die Amazonen sind sichtlich eine gelehrte Zutat des Kirchenfunktionärs, doch auch sie – oder jedenfalls ihre Lokalisierung an der seinerzeit aktuellen *frontier* – wiederum künden von der Suggestionskraft dieses Faszinosums. Als Adam es in die nordische Kirchenprovinz verlegte (und damit in gewisser Weise den Umgang mit diesen schrecklichen Frauen auf die Agenda der hamburgischen Kirche setzte), war die konnotative Verbindung von Kriegerfrauen und Barbaren aus dem Norden auch diesseits des Amazonenmythos bereits ein Jahrtausend alt.⁹ Im Grunde ist der Mythos von der 'starken Frau' des nordeuropäischen Mittelalters also nur eine Ausprägung des kollektiven euroromediterranen Mythos von der 'starken Frau' gleich hinter der Grenze, und

⁷ Dieses doppelte Anliegen verfolgt das durch den Autor initiierte internationale wissenschaftliche Netzwerk „Das Europa des Nordens (11.–21. Jahrhundert“ mit seiner Forschungs- und Vermittlungsarbeit, zu welcher vorliegender Aufsatz gerechnet werden kann.

⁸ *Magistri Adami Bremensis Gesta Hammaburgensis ecclesiae pontificum* IV, 19 u. a., ed. Bernhard Schmeidler, in: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarium*, Bd. 2. Hannover–Leipzig 1917; Werner Trillmich (Übs.): *Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der Hamburgischen Kirche und des Reiches*. (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, 11.) Darmstadt 2000. In der im altenglischen *Orosius* aus dem Umfeld König Alfreds überlieferten Ostseebeschreibung des Wulfstan steht entsprechend *Maegðaland*.

⁹ Die *Loci classici* sind Plutarch, *C. Marius* 19,7 u. a. (über die Frauen der Kimbern und Teutonen), und Tacitus, *Germania* 8,1. Relevant für die nordische Verortung ist der Amazonen-Exkurs in den *Getica* des Jordanes mit der berühmten rhetorischen Frage im Prooemium (9,58): *de viris Gothorum sermo adsumpsus, cur in feminis tamdiu perseverat?*

Brunhild und Gudrun stehen in einer Reihe mit Semiramis, Penthesilea, Kleopatra, Boadicea und Morgan le Fey.

Das mittelalterliche lateinchristliche Europa hat sich entschlossen, an der teutonisch-taciteischen Verortung des Mythos an der Nordgrenze festzuhalten. Gefährliche Frauen drohen den liminaren Helden gewiß auch in den anderen Weltrichtungen zu begegnen: die keltischen Landköniginnen sind in der christlichen Literatur Irlands auch im epischen Alltag allgegenwärtig¹⁰, ihren maritimen und aquatischen Schwestern begegnen die fahrenden Eremiten und Artusritter mit äußerster Vorsicht¹¹, und die Begegnung mit den Muslimen findet nicht nur in der literarischen Verarbeitung, sondern auch im Kriegsalltag vornehmlich in der Vermittlung über die (und das Leid der) Frau statt.¹² Doch so gefährvoll und oft tödlich diese Begegnungen für die männlichen christlichen Helden auch sind, ist die Frauenmacht am atlantischen und am mediterranen Rand doch immer eine, mit der man auf einer bestimmten Ebene umgehen kann. Die Sarazeninnen lassen sich erbeuten und versklaven oder, wenn sie zu den 'edlen Heidinnen' zählen, konvertieren und heiraten; mit den keltischen Gottköniginnen kann der Held Abmachungen eingehen, die ihn zur fruchtbaren Herrschaft bringen, und selbst wenn sich der Feenhügel hinter einem Artusritter einmal unwiderruflich schließt, so findet sicher ein anderer den Weg, die Queste zu einem im Sinne Camelots guten Ende zu bringen. Nie wird die Ordnung, die manche die patriarchalische und andere die männliche zu nennen pflegen, durch die Konfrontation mit ihrer Grenze von Grund auf berührt. Wenn man will, kann man die unablässig imaginierte und praktizierte Begegnung Lateineuropas mit den 'starken Frauen' hinter der Grenze als eine letztlich stabilisierende kulturelle Praxis deuten; sicher ist, daß in ihr die Geschlechterordnung als ein stets zur Verhandlung stehendes, stets

¹⁰ Etwa in den 'Abenteuern der Söhne des Eochaid Muigmedón', ed. Whitley Stokes, in: *Revue Celtique* 24 (1903), 172–207; für quellenbasierte Erörterungen einzelner mythischer Frauenfiguren vgl. Tomás Ó Máille: *Medb Chruachna*, in: *Zeitschrift für celtische Philologie* 17 (1928), 129–146; W. Ann Trindade: *Irish Gormlaith as a Sovereignty Figure*, in: *Études Celtiques* 23 (1986), 143–156; für die historische Kontextualisierung vgl. Bart Jaski: *Early Irish Kingship and Succession*. Dublin 2000, und für eine einflussreiche mythologische und mythengenerierende Lesart Jean Markale: *Die keltische Frau. Mythos, Geschichte, soziale Stellung*. München 1984 [frz. 1972].

¹¹ Zur Tradition der Anderweltreisen, deren bekannteste Ausprägung die *Navigatio Sancti Brendani* ist (und zu der letztlich auch das *Isolde-* und das *Avalon-Motiv* zählen), vgl. David N. Dumville: *Echtrae and Imram*, in: *Ériu* 27 (1976), 73–94; zum Artuskreis vgl. Laurence Harf-Lancner: *Les fées au Moyen-Âge*. Genève 1984; die relevanten Texte sind versammelt in Prudence Mary O'Hara Tobin (ed.): *Les lais anonymes des XII^e et XIII^e siècles*. Genève 1976; Alexandre Micha (tr.): *Lais féeriques des XII^e et XIII^e siècles*. Paris 1992; vgl. Jean-Claude Payen: *Les lais narratifs* (Typologie des sources du Moyen Âge occidental, 13). Turnhout 1975.

¹² Zu den eindringlichsten Zeugnissen epischer Amplifikation dieses Themas gehören die *Chanson d'Antioche* (ed. Suzanne Duparc-Quioç, Paris 1977–78) und ihre Echos in der Karlsepiek (*Prise d'Orange, Aymeri de Narbonne* u. a.), sowie die arabischen Chroniken über die christliche Eroberung von Barbastro in Aragon 1064 (in Auswahlübersetzung in: Reinhart Dozy: *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne pendant le Moyen Âge*. Paris–Leiden 1881, II 335–353). Zum Thema in frauengeschichtlicher Perspektive vgl. Jacqueline de Weever: *Sheba's Daughters. Whitenig and Demoning the Saracen Woman in Medieval French Epic*. New York 1998.

der Verhandlung bedürftiges System erscheint. (Es ist vielleicht bezeichnend, daß mit dem Spätmittelalter das Interesse an Begegnungen dieser Art für mehrere Jahrhunderte aus der europäischen Kultur verschwindet; die liminaren Helden der Neuzeit, Kolumbus, Montaigne, Cook begegnen nur pittoresken Indianerinnen und niedlichen Südseemädchen. In dieser Hinsicht ist erst das bourgeoise 20. Jahrhundert wieder in die repräsentationelle Defensive gegenüber 'der Kommunistin' – Politikerin, Arbeiterin, Partisanin – geraten.¹³)

III.

Eine Königin war gesessen fern über Meer.
Ihresgleichen wußte man in der Welt nicht mehr.
Schön war sie übermäßig, gewaltig ihre Kraft;
Sie schoß mit starken Recken um ihre Minne den Schaff.¹⁴

Mit den starken Frauen am Nordrand der Welt verhält es sich anders. Ihr hervorragendes Merkmal im Vergleich mit den Feen, den Sarazeninnen und ihresgleichen ist, daß die Grenze, die sie von dem Helden trennt, mit ihrer Überschreitung aufhört zu existieren. Geht ein Artusritter oder ein Kreuzzugsheld die Verbindung mit einer Frau von jenseits ein, dann bleibt er entweder dort, oder sie kommt mit ihm und wird ganz und gar diesweltlich – Bramimonde, die Maurenkönigin des Rolandslieds, ist das Modell. Gunther hingegen reist mit Siegfried und seinen Mannen zwölf Tage über See *gên Islande*, stellt sich den drei Kampfspielen (und läßt Siegfried sie für ihn gewinnen) und führt Brunhild heim ins rheinische Kernland; doch *vil michel was ir kraft* immer noch, wie die Burgunden und Nibelungen zu ihrem Schaden erfahren sollten. Wer denkt, die *küneginne gesezzen über sê* nur an den Wormser Hof holen zu müssen, um sie zu beherrschen, der hängt bald am Wandhaken im Schlafzimmer – oder schlimmer.

Es ist gar nicht nötig, auf Fragen der Tradierung und der Wanderrichtung von Erzählstoffen zu rekurrieren, um die Parallelität dieser mitteleuropäischen Imagination der Frau vom Nordrand mit den nordeuropäischen Imaginationen der 'eigenen' Frauen festzustellen. Dies führt uns zu den eingangs gemachten Bemerkungen über die nordische Literatur des Hochmittelalters zurück, die sich von allen anderen mittelalterlichen Literaturen dadurch abhebt, daß in ihr 'starke

¹³ Die Manifestationen dieser Haltung ziehen sich von der Hetze gegen Rosa Luxemburg bis zu den aggressiven Tönen der politischen Debatten und Wahlkämpfe nach 1990 in bezug auf die 'Stellung der Frau' in Ideologie und Praxis der realsozialistischen Systeme; die möglichen Tiefen hinter diesen Manifestationen ideologiegeleiteten Unwillens gegenüber der nunmehr 'jenseits der Grenze' im Osten oder hinter der spanischen Front verorteten starken Linksaktivistin schildert eindrücklich in romanhafter Form Alain Robbe-Grillet: *Angélique oder Die Verzauberung*. Frankfurt/Main 1989 (frz. 1988).

¹⁴ Nibelungenlied, 6. Aventure, Strophe 324, in der Übertragung von Helmut de Boor: *Das Nibelungenlied*. Bremen 1959, S. 121. Die folgenden Originalstellen aus: *Das Nibelungenlied*. Nach der Ausgabe von Karl Bartsch herausgegeben von Helmut de Boor, Wiesbaden ²¹1979, S. 60f.

Frauen' nicht nur häufig, sondern regelmäßig und in allen denkbaren Ausprägungen vorkommen: von der Göttin und Riesin über die Schildmaid (*skjöldmæ*) und die Walküre bis hin zu den Königinnen, Bäuerinnen und sogar unfreien Dienerinnen, die ob ihrer Kraft, Beherztheit und der Bereitschaft, beides einzusetzen, in den skandinavischen Sprachen bei der modernen Neubildung 'Sagafrau' Pate gestanden haben. Was bei Tacitus, bei Adam von Bremen, im Nibelungenlied mit respektvollem Schauer als Fremdzuschreibung an den barbarischen Nordrand verlegt ist und dort als ein seltsam zweideutiges Vexierbild fungiert, dessen Anderweltlichkeit man sich nie ganz sicher sein kann – das ist eigenartigerweise auch die Eigenzuschreibung dieses Nordrandes, Teil dessen, was er sich selber über sich selber erzählt. Die 'starken Frauen' sind hier allerdings eben nicht mehr am Rande der Welt lokalisiert, wohin zu reisen man unterlassen könnte (was Siegfried dem minnenden Burgundenkönig ja auch nachdrücklich empfohlen hatte), sondern sie leben 'hier', mitten in dem Geschehen, das das heimische Milieu mit Zeit und Bedeutung ausstattet.

Auch im Norden ist die eine große – man möchte sagen archetypische – Frauengestalt jene, die sich im Nibelungenlied in der Kriemhildfigur manifestiert und die in Skandinavien unter dem Namen Guðrún Gjúkadóttir bekannt ist.¹⁵ Ihre Geschichte wird in mehreren Liedern der „Älteren“ oder „Poetischen Edda“ (dem berühmten Codex Regius), den Guðrún- und den Atliliedern, sowie der *Völsunga saga* berichtet, und selbst wenn diese hochmittelalterlichen Kompositionen nicht, wie es die ältere Germanistik auf der Suche nach 'ursprünglichen', am besten vorchristlichen germanischen Heldengedichten gehofft hatte, eine sich in der Tiefe der Zeiten verlierende Tradition wiedergeben, so besteht angesichts zahlreicher Bild- und Textzeugnisse für die Verbreitung des Wälsungen-Nibelungen-Zyklus kein Zweifel, daß diese Geschichte zum allbekanntesten Grundbestand des Erzählens im mittelalterlichen Nordeuropa gehört hat.¹⁶ Gewiß wird niemand mehr den Versuch machen wollen, die eddischen Heldinnen – und Guðrún Gjúkadóttir ist nur eine von ihnen – als Zeugnis für die lebensweltliche Existenz ähnlich imponierender Frauencharaktere zu nehmen. Wohl aber ist die Annahme plausibel, daß die sagenhafte Heldin als 'Rollenmodell' (oder, differenzierter

¹⁵ Die Namen der *Gjúkungar*, des Hauses Gjúki (Gibeche) schwanken in der Überlieferung; die Kriemhildfigur heißt meist 'Guðrún', gelegentlich auch 'Grímhild'; welchen Namen allerdings meist die Mutter (Ute) trägt. Brunhild ist durchgängig 'Brynhild'.

¹⁶ Ein in seiner Beiläufigkeit besonders eindrückliches Beispiel für die Allgegenwart der Guðrúnfigur steht in der *Sturlunga saga* aus dem 13. Jahrhundert: Gegen 1255 erscheint sie einem sechzehnjährigen Mädchen auf Island insgesamt viermal prämonitorisch im Traum und beruhigt dessen Mißtrauen ob der heidnischen – also in grauer Vorzeit verankerter – Erscheinung mit den Worten: „Es muß dich nicht bekümmern, ob ich Christin oder Heidin bin, denn meinem Freund bin ich ein Freund“ (ed. Jón Jóhannesson u. a. [1946], Bd. I S. 521: *engu skal þik þat skipta... hvárt ek em kristin eða heidín, en vinir em ek vins míns*). Vgl. Preben Meulengracht Sørensen: Guðrún Gjúkadóttir in *Miðjöldalr*. Zur Aktualität nordischer Heldensage im Island des 13. Jahrhunderts, in: Heinrich Beck (Hg.): *Heldensage und Heldendichtung im Germanischen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde, 2). Berlin–New York 1988, 183–196; Jenny Jochens: *Women in Old Norse Society*. Ithaca–London 1995, S. 7–16.

gesagt, als Narrativisierung einer weitverbreiteten Haltung zu menschlichen Handlungsoptionen in Extremlagen) ihre Wirkung auf die Lebenswelt gehabt haben wird.

Es ist seit langem bekannt und dürfte auch den mittelalterlichen Konsumenten bewußt gewesen sein, daß der Guðrúnfigur Gestalten und Handlungen auch der Sagaliteratur entsprechen. Das bekannteste Beispiel hierfür ist die *Laxdæla saga*, eine im 9.–10. Jahrhundert angesiedelte, in der uns vorliegenden Form aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts überlieferte Isländersaga. Die finale und zentrale Handlungsabfolge der mehrere Siedlergenerationen in Nordwest-Island beschreibenden Saga ist die Dreiecksgeschichte zwischen dem grandiosen Kjartan Ólafsson, seinem geliebten Ziehbruder Bolli und Guðrún Ósvífsdóttir, welche mit der Guðrún des Heldenliedes nicht nur den Namen gemein hat¹⁷ und die ihrem Saga-Portrait zufolge nicht nur ob ihrer Schönheit, sondern auch ihrer Intelligenz, Wortgewandtheit und Freigebigkeit in Island alle anderen übertrifft.¹⁸ Ihre stolze, wortkarge und bis zum Ende nie ganz eindeutige Hinwendung zu Kjartan, den umzubringen sie schließlich ihren Ehemann Bolli veranlaßt, sowie der lakonische Erzählstil und die meisterhafte Komposition, in der die Figuren, ohne dadurch etwas von ihrer charakterlichen Autonomie zu verlieren, stets nur die eine verhängnisvolle Entscheidung treffen können, die sie tatsächlich treffen, machen die *Laxdæla saga* zu den ganz wenigen Werken mittelalterlicher Literatur, die heutige Leser ohne jedes antiquarische Interesse zu fesseln vermögen. Die offenkundige eddische Folie nimmt der Saga nichts von ihrer Wirkung, sondern dürfte sie – damals wie heute – noch verstärkt haben; die Guðrún der Saga gehört ebenso wie die Guðrún der Heldenlieder zu den eindrucklichen 'starken Frauen' der nordischen Literatur.

Einige weitere von ihnen seien hier noch angeführt, um ein wenig die situationale Bandbreite dieser Figuren abzustecken. Da ist – um nur eine der zahlreichen imponierenden Königinnen in der Geschichte der norwegischen Könige (*Heimskringla*, um 1230) des Snorri Sturluson zu nennen – Sigríð, die Witwe des

¹⁷ Vgl. Heinrich Beck: Brynhildedichtung und *Laxdæla saga*, in: Helmut Birkhan u.a. (Hg.): *Festgabe für Otto Höfler zum 75. Geburtstag*. Wien 1976, 1–14.

¹⁸ *Laxdæla saga*, c. 32 (ÍF 5, S. 86): *hon var kvenna vænst, er upp oxu á Íslandi, bæði at ásjánu ok vitsmunum. Guðrún var kurteis kona, svá at í þann tíma þóttu allt barnavípur, þat er aðrar konur höfðu í skarti hjá henni. Allra kvenna var hon kænst ok bezt orði farin; hon var orlynd kona.* In der Übersetzung von Rudolf Meißner: *Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal* (Thule 6). Jena 1923, S. 99: „Sie war von allen Frauen, die in Island aufgewachsen waren, die erste an Schönheit und Verstand; vornehm war Gudrun, so daß in jener Zeit neben ihr alles Kinderspiel zu sein schien, womit andere Frauen prunken wollten. Vor allen andern Frauen einsichtig war sie und des Wortes mächtig; sie war freigebig.“ (Zur 'Sammlung Thule' vgl. unten bei Anm. 57 ff.) Man beachte die Häufung von Eigenschaften, die in laienaristokratischen Erzähltexten des europäischen Hochmittelalters (und auf diese verweist die Saga schon durch die Verwendung des Lehnwortes *kurteis* < anglonormannisch *curteis* „höfisch“, hier von Meißner als „vornehm“ übersetzt) vor allem aristokratische Männer auszeichnen, und den nun allerdings wieder eminent sagaartigen agonalen Charakter der Schilderung.

Sveakönigs Eiríks des Siegreichen (um 1000). Zwei der zahlreichen Bewerber um ihre Hand, ein norwegischer und ein russischer Kleinkönig, machen ihr zeitgleich die Aufwartung. Die Bewirtung ist exzellent, die beiden fallen mit ihrem Gefolge volltrunken in tiefen Schlaf. „Da befahl Königin Sigríð in der Nacht den Angriff mit Bewaffneten und mit Feuer. Die Halle brannte nieder mit allen, die darin waren, und die herauskamen, wurden erschlagen. Sigríð sagte, so werde sie Kleinkönige lehren, aus anderen Ländern zu kommen und um sie zu freien. Seitdem nannte man sie Sigríð *stórráða* (die Stolze oder Hochfahrende).“ Eine Werbung, die sie schließlich in Betracht zieht, ist die des aufstrebenden norwegischen Königs Ólaf Tryggvason, der mit einer Mischung aus Aktivismus und unüblicher Brutalität als Christenkönig seine zahlreichen Pairs aus dem Weg geräumt hat (ein Vorgang, der später aus der nationalgeschichtlichen Rückschau als 'Reichseinigung' erscheinen sollte.) Als Verlobungsgabe sendet Ólaf Sigríð einen mächtigen goldenen Votivring, den er in einer großen heidnischen Kultstätte erbeutet hat. Als sich jedoch herausstellt, daß der 'Gold'ring von innen aus Kupfer ist (der Heidengott, dem er einst geweiht worden war, hat sich also betrogen lassen!), äußert Sigríð, von einem Manne, der solche Geschenke mache, habe sie mehr Trug zu erwarten als nur diesen. Kurz darauf reist Ólaf selber an, „und die Unterredungen verliefen gut. Da sagte König Ólaf, daß Sigríð die Taufe und den rechten Glauben annehmen solle. Sie antwortete so: ‚Ich werde nicht von dem Glauben lassen, den ich bisher hatte und meine Ahnen vor mir. Ich werde aber auch nichts einwenden, wenn du an den Gott glaubst, den du magst.‘ Da wurde König Ólaf sehr zornig und sagte hitzig: ‚Ob ich dich wohl heiraten will, Heidenhündin?‘ – und schlug ihr ins Gesicht mit dem Handschuh, den er hielt. Darauf stand er auf, und sie auch. Da sprach Sigríð: ‚Dies könnte wohl dein Tod werden.‘ Darauf verließen sie einander.“¹⁹ Es bedarf der Heirat mit dem Dänenkönig Svein Gabelbart, bis Sigríð in der Lage ist, ihre Vorhersage zu erfüllen, aber anderthalb Jahre später ist Ólaf Tryggvason tot; das Echo der Heldensage – die beleidigte, rächende Königin – ist auch hier unüberhörbar.²⁰

Eine Frau muß nicht Königin sein, um schwierige Situationen meistern zu können. Da sind etwa die Vinlandreisenden, die Frauen unter den wenigen Expeditionen an die amerikanische Nordostküste: die schwangere Freyðís, Tochter Eiríks des Roten, die einen Angriff der Eingeborenen abwehrt, indem sie erst die sich zurückziehenden Männer der kleinen Truppe als wertlose Feiglinge beschimpft: „Hätte ich Waffen, denke ich, daß ich besser kämpfen würde als jeder von euch!“ – dann bei der Verfolgung durch den Wald die Leiche ihres Mannes

¹⁹ *Heimskringla / Óláfs saga Tryggvasonar*, cc. 43, 60, 61; ÍF 26, S. 288f. und 309f.; eigene Übersetzung.

²⁰ Zur Diskussion um die Sigríð-Figur vgl. zusammenfassend Bjarni Aðalbjarnarson: *Formáli* [Einführung], in: *Heimskringla* (wie Anm. 19, ibs. S. cxxv f.); Anne Heinrichs: *Annart er vart eðli: the Type of the Prepartriarchal Woman in Old Norse Literature*, in: John Lindow / Gerd Wolfgang Weber (Hg.): *Structure and Meaning in Old Norse Literature. New Approaches to Textual Analysis and Criticism*. Odense 1986, 110–140; Preben Meulengracht Sørensen: *Fortælling og ære. Studier i isländingesagaerne*. Århus 1993, ibs. S. 19–22 (vgl. auch unten, Anm. 36 und 37).

findet, sein Schwert nimmt, ihre Brüste entblößt und die Eingeborenen angreift, die vor ihr flüchten.²¹ Oder Guðríf Þórbjarnardóttir, die sich, von Island kommend, in Grönland niederließ, wo sie in kurzer Folge zwei Ehemänner durch Krankheit und Entbehrungen verlor, bevor sie mit ihrem dritten Mann für einige Jahre erfolgreich in Nordamerika siedelte (und dort den ersten auf amerikanischem Boden geborenen Europäer zur Welt brachte), dann mit ihm mehrere erfolgreiche Handelsreisen zwischen Norwegen und den nordatlantischen Inseln unternahm, sich mit ihm schließlich auf Island niederließ, die dortige Wirtschaft nach seinem Tod gemeinsam mit ihrem Sohn weiterführte – und schließlich auf Pilgerfahrt nach Rom ging, zurückkehrte und als Anachoretin hochbetagt auf Island starb. „Eine Reise, die für das Flugzeitalter wohl lang erscheint“, hat Halldór Laxness über diese wohl mobilste Frau des mittelalterlichen Jahrtausends gesagt, „für jene Menschen aber nur einen unmerklichen Bruchteil der Ewigkeit ausmachte.“²²

Die eigentlichen 'Sagafrauen' sind aber sicherlich die der sogenannten 'Isländersagas', die die Landnahmezeit und ersten vier bis fünf Generationen auf der ab 870 besiedelten Insel schildern. Ihr Leben verläuft in äußerlich weniger spektakulären Bahnen: sie sind Töchter, Schwestern, Ehefrauen, Nebenfrauen, Mütter und Großmütter; ihr Lebensumfeld umfaßt gegebenenfalls Island von einem Ende bis zum anderen, aber nicht mehr (während ihre Männer in ganz Nordeuropa und oft bis Byzanz unterwegs sind), und obgleich ihr Leben sich fast ausschließlich *innanstokks*, „innerhalb des Zauns“, der kosmologisch angereicherten Grenze zwischen bebautem und unbebautem Land abspielt, sind sie als Hauptpersonen den Männern der Sagas beinahe gleich, häufig genug die Motivatorinnen der Ereignisse und mit ebenso viel Respekt geschildert wie jene. Vertretend für alle sei hier nur eine genannt, Hildigunn Starkaðardóttir in der *Njáls saga*, deren 'Januskopfportrait' eingangs zitiert worden ist. Als einzige bleibt sie im Gegensatz zu den auf Verhandlung und Schlichtung bedachten Männern kompromißlos im Konflikt um Ehre und Rache und bringt, als die einvernehmliche Lösung zum Greifen nah scheint, durch eine Folge ritueller Klagehandlungen ihren Vaterbruder Flosi in eine Situation, in der nur noch die Fortführung der Blutfehde ihn vor tödlicher Schmach bewahren kann. Kein Mann ist unbedingter auf Kampf und Ehre aus als diese Frauen.

²¹ *Eiríks saga rauða*, c. 11 (ÍF 4, S. 229): «Hví renni þér undan þessum auvirðismönnum, svá gildir menn sem þér eruð, er mér þætti sem þér mættid drepa niðr svá sem búf? Ok ef ek hefða vápn, þætti mér sem ek skylda betr berjask en einhverr yðvar.» (...) Sverðit lá bert í hjá honum [ihrem im Kampf erschlagenen Mann], tók hon þat upp ok býsk at verja sik. Þá komu Skrálingar [die Eingeborenen] at henni; hon dró þá út brjóstit undan klæðunum ok slettir á beru sverðinu. Við þetta óttask Skrálingar ok hljópu undan á skip sín ok reru í brótt. – Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man diese Schilderung in Abhängigkeit von den *obiectu pectorum* zum Angriff übergehenden Germanenfrauen des Tacitus sieht (vgl. oben, Anm. 9).

²² Halldór Laxness: Island, Norden og Europa, in: *Berlingske Aftenavis*, 15. 6. 1962, wieder in: Ders.: *De islandske sagaer og andre essays*. I udvalg ved Erik Sønderholm. København 1963, S. 175. – Zu Guðríf vgl. Jesse L. Byock: *Viking Age Iceland*. London 2001, S. 369-372.

IV.

Die Sagas sind bekanntlich durch einen äußerst nüchternen, auktoriale Positionierungen ebenso wie das *genus grande* ganz vermeidenden Stil gekennzeichnet.²³ Da sie außerdem die Gegenwart oder nicht allzu ferne Vergangenheit einer Region schildern, mit der ihre präsumptiven (fast sämtlich unbekannt) Verfasser und Verschriftlicher und ihr Lese- oder Hörpublikum bestens vertraut waren²⁴, sind sie – anders als die eddischen Lieder – in besonderem Maße von der Forschung als Quellen für die soziale und politische Geschichte Nordeuropas herangezogen worden. Zudem steht jenem einzigartigen Reichtum an erzählender Literatur über lokale Verhältnisse in einer der Moderne scheinbar mühelos zugänglichen Diktion ein Mangel an anderen Quellensorten gegenüber.²⁵ Somit sind die zahlreichen Sagafrauen, die 'ihren Mann stehen', für die modernen historiographischen Darstellungen des nordeuropäischen Mittelalters der erste Rekurs, wie unterschiedlich ihre Deutung dann auch ausfallen mag. Wichtig ist hervorzuheben, daß wir modernen Leser, die wir in der Narrativik emotional-psychologische Analysen und Entwicklungsschilderungen erwarten, diese Figuren zwar unwillkürlich als teilweise 'typisiert' auffassen (und der so modern anmutende Erzählstil der Sagas verleitet nun einmal dazu, auch unsere übrigen Lesegewohnheiten an diese Texte in einem Maße heranzutragen, wie wir es bei anderen mittelalterlichen Texten nicht täten).²⁶ Das Entscheidende aber ist, daß die Frauenfiguren sich hierin nicht von den Männerfiguren unterscheiden: einen

²³ Der 'Sagastil' ist bis zu einem gewissen Grad das Ergebnis editorialer Fabrikation, insofern als namentlich in der maßgeblichen *Íslensk fornrit*-Reihe von Saga-Editionen unter unterschiedlichen Überlieferungen in der Regel die knappste, die stilistische *amplificatio* vermeidende Version in einer auch sprachlich nach dem hypothetischen Standard des frühen 13. Jahrhunderts normalisierten Gestalt als Textgrundlage gewählt worden ist (vgl. zuletzt Jon Gunnar Jørgensen: Sagalitteratur som forskningsmateriale, in: *Maal og Minne* 2002, 1-14). Das ändert aber nichts daran, daß dieser eigentümliche Stil als (vermutlich) bewußte Verknappung ursprünglich amplifizierender Stillagen ein originales Kulturprodukt ist (vgl. maßgeblich zu dieser Sicht Sigurður Nordal: Formáli, in: *Borgfirðinga sögur* [ÍF 3], Reykjavík 1938) – und daß er, durch Editionen und Übersetzungen verbreitet, das Bild der Sagalitteratur prägt, das der öffentlichen Wahrnehmung und den historischen Studien, also dem 'Mythos', zugrunde liegt.

²⁴ Ich spreche hier nicht von den Sagas, die in 'fernen Ländern' spielen (dies sind vor allem die Adaptationen und Nachbildungen europäischer Abenteuerstoffe, die sogenannten 'Rittersagas', und die heldischen 'Vorzeitsagas'); von diesen unterscheiden sich die hier besprochenen Texte durch ihre präzise Lokalisierung in Weltgegenden, die zumindest potentiell zum Erfahrungsbereich ihres Publikums gehören.

²⁵ Die Überlieferung der Landschaftsrechte setzt für Norwegen und Dänemark um 1200, für Schweden (Götaland) etwas später und für Island gegen 1270 ein. Die älteste bekannte Urkunde stammt von 1085, das älteste erhaltene Original ist ein halbes Jahrhundert jünger (beide Dänemark). Die Geschichtsschreibung beginnt in Island um 1120, in Dänemark um 1140, in Norwegen etwas später, in Schweden erst um 1300.

²⁶ Vgl. die erhellenden Bemerkungen über den Unterschied moderner und Saga-'Psychologie' und 'Emotionalität' bei William Ian Miller: *Emotion and the Sagas*, in: Gísli Pálsson: *From Sagas to Society. Comparative Approaches to early Iceland*. Enfield Lock 1992, 89-109.

generellen 'Frauentyp', der etwa mehr schemen- oder skizzenhaft wäre als die männlichen Figuren, wird man nicht finden, und allein darum sind die Sagafrauen im europäischen Vergleich bereits ganz bemerkenswert.²⁷

Es ist diese Verbindung von Eindringlichkeit und Alternativlosigkeit, die die 'Sagafrauen' zum zentralen Gegenstand, aber auch Problem der Frauengeschichtsschreibung macht. Es ist dies ein Teil des generellen Quellenproblems: Welchen Wert mißt man den Sagas – deren herausragende Stellung in der Literaturgeschichte unumstritten erscheint – als historischer Quelle zu? Der Klarheit wegen überzeichnet stellt sich das Problem folgendermaßen dar: Die Isländersagas und Königssagas in der uns bekannten Schriftform stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert (die frühesten erhaltenen Handschriften dürften um 1230 entstanden sein) und weisen, wo Versionen aus unterschiedlichen Epochen des späteren Mittelalters bekannt sind, teilweise beträchtliche Unterschiede in Duktus und Themabehandlung auf, obgleich die wesentlichen Züge der Handlung ziemlich stabil sind. Die erzählte Zeit der Sagas ist aber – soweit sie den Anspruch auf präzise zeitliche, räumliche und genealogische Verankerung erheben – das 9.–13. Jahrhundert; viele gerade der bekanntesten Sagas spielen in den beiden Jahrhunderten um 1000, dem Jahr der (friedlichen) Konversion Islands zum Christentum. Die beiden gegensätzlichen Forschungsprinzipien lauten nun etwa folgendermaßen: Die sogenannte „Freiprosatheorie“ setzt, auf Oralitätsforschung zu anderen Teilen Europas bis in die Moderne verweisend, strenge mündliche Erzähltraditionen voraus und sieht in dem Übergang zur Schriftlichkeit ab dem 12. Jahrhundert vor allem einen Wechsel des Mediums, nicht der Substanz; die historischen Informationen der Sagas über die früheren Jahrhunderte seien somit im Prinzip verlässlich. Gegen diese Auffassung – die den unumwundenen Nacherzählungen von Sagainhalten in Geschichtswerken des 19. Jahrhunderts zugrunde liegt – erhob sich im frühen 20. Jahrhundert Widerspruch unter dem Namen der „Buchprosatheorie“; demnach habe man es mit auktorialer Erzählkunst des Hochmittelalters zu tun, in der der Traditionsstoff von originellen Schriftstellerpersönlichkeiten zu eigenständigen Literaturwerken verarbeitet worden seien, die mithin in die Domäne der Philologen, nicht aber der Historiker (und erst recht nicht der Historiker der Wikingerzeit) fielen.

²⁷ Im Rahmen dieser Studie unbeachtet bleiben muß leider ein wichtiges Seitenstück, nämlich die Schildmaid, um deren Deutung im Rahmen der literarischen Konstruktion politischer und sozialer Ordnung eine wichtige Debatte geführt wird, in der die nordische 'Schildmaid' – eine die Ehe ablehnende Fürstentochter, die zum Anführer einer Kriegerschar wird – als sozial-symbolisch konstruktiv ihr Geschlecht wechselnd oder als „Bedrohung der Gesellschaftsordnung“ neben das christliche Jungfräulichkeitsideal gestellt worden ist. Als Auswahl sozial- und mentalitätshistorischer Beiträge seien genannt: Lise Præstgaard Andersen: *Skjoldmøer – en kvindemyte*. København 1982; N. H. Holmqvist-Larsen: *Møer, skjoldmøer og krigere. En studie i og omkring 7. bog af Saxos Gesta Danorum*. København 1983; Nanna Damshølt: *Kvindedilledet i dansk højmiddelalder*. København 1985; Carol J. Clover: Maiden Warriors and other Sons, in: *Journal of English and Germanic Philology* 85 (1986), 35-49; Birgit Sawyer: Sköldmön och madonnan. Om kyskhed som ett hot mot samhällsordningen, in: Haug/Mæhlum: *Myter og humaniora* (wie Anm. 4), 97-122.

Es muß nicht betont werden, daß seit langem niemand mehr ausschließlich den einen oder anderen Standpunkt in seiner ganzen Radikalität vertreten würde. Dennoch bleiben diese die Extrempunkte einer Bandbreite, innerhalb dessen sich die Diskussion auch heute noch vollzieht.²⁸ Geht es nicht um Ereignis-, sondern um Sozialgeschichte, verkompliziert sich das Problem noch dadurch, daß die Schilderung des sozialen Kontexts der Erzählung einer Saga – Bräuche, Wirtschaftsformen, Rechtsgänge, geographische Kontakte und so weiter – selbst dort, wo die Darstellung einmal (was selten der Fall ist) anhand unabhängiger Dokumentation verifiziert werden kann, stets unter dem Verdacht stehen muß, eher die Lebenswelt der Zeit ihrer Niederschrift als der Erzählzeit wiederzugeben. Nun würde dies den Quellenwert der Sagas natürlich nur verlagern und sie zu hervorragenden Zeugnissen des 13. statt des 10./11. Jahrhunderts machen – allerdings muß man davon ausgehen, daß auch das nicht uneingeschränkt der Fall ist, sondern daß Amalgame irgendeiner Form vorliegen. Der Mangel an unabhängiger Überlieferung²⁹ macht das Problem im Grunde unlösbar und die angebotenen Lösungen durchweg zu Überzeugungsfragen. Manche Werke zur Sozial- bzw. Frauengeschichte verzichten daher ganz darauf, die Sagas heranzuziehen. Als Beispiel sei hier die weitverbreitete Darstellung der „Welt der Wikinger“ der Århuser Archäologin Else Roesdahl genannt, die durch die Untersuchung von Runeninschriften, außerskandinavischer Chronistik und Bodenfunden zu einem Bild beträchtlichen weiblichen Handlungsspielraums innerhalb einer allerdings von Männern bestimmten Gesellschaft gelangt³⁰, in das sich die literarischen 'Sagafrauen' gut einfügen lassen. Man wird auch annehmen dürfen, daß die auf

²⁸ Eine deutschsprachige Einführung in die älteren Debatten bietet Walter Bætker: *Die Isländersaga*. (Wege der Forschung, 151.) Darmstadt 1974. Charakteristisch für die heutige Situation ist die Kontroverse um die seit den 1980er Jahren insbesondere von Claus Krag vorgetragene Neuinterpretation einiger grundlegender Themen der Geschichte Norwegens im 10. und 11. Jahrhundert, vor allem der Fiktionalität der genealogischen Linie von Harald Schönhaar (9. Jh.) zu den Königen des 11. Jahrhunderts sowie des dänischen Einflusses auf die Ereignisse um Ólaf Tryggvason und Ólaf Haraldsson (den Heiligen), denn auch diese Debatte wird aufgrund der hier referierten quellenkritischen Standpunkte geführt. Krags Sicht ist am besten greifbar in zwei Gesamtdarstellungen: Claus Krag: *Vikingtid og rikssamling 800-1130*. (Aschehougs Norgeshistorie, 2.) Oslo 1995; ders.: *Norges historie fram til 1319*. Oslo 2000; zusammenfassend ders.: The Early Unification of Norway, in: Helle (ed.), *The Cambridge History of Scandinavia I* (wie Anm. 7), 184-201. Zur Kritik vgl. zuletzt Knut Dørum: Det norske rike som odel i Harald Hårfagres ætt, in: *[Norsk] Historisk Tidsskrift* 80 (2001), 323-342; Sverre Bagge: Mellom kildekritikk og historisk antropologi. Olav den Hellige, aristokratiet og rikssamlingen, in: *[Norsk] Historisk Tidsskrift* 81 (2002), 173-212.

²⁹ Die skandinavischen Rechtsbücher bieten ganz ähnliche quellenkritische Probleme und eignen sich deshalb kaum zur Verifizierung; vgl. Magnus Rindal: Dei norske mellomalderlovene, in: Ders. (red.): *Skriftlege kjelder til kunnskap om nordisk mellomalder*. Oslo 1995, 7-20; Rune Røsstad: *Å tveim tungum. Om stil og stilvariasjon i norrønt lovmål*. Oslo 1997; s. a. oben, Anm. 25. Die wohl entschiedenste Ablehnung 'autochthonen' Gehalts in den Landschaftsrechten bietet Elsa Sjöholm: *Sveriges medeltidslagar. Europeisk rättsradition i politisk omvandling*. Lund 1988; zusammenfassend dies.: Sweden's Medieval Laws. European Legal Tradition – Political Change, in: *Scandinavian Journal of History* 15 (1990), 65-87.

³⁰ Else Roesdahl: *Vikingerne verden*. København 1987, engl. u. d. T.: *The Vikings*. Harmondsworth 1991, ibs. S. 59.

diesem Weg gewonnenen Befunde beim allgemeinen Lesepublikum, in Skandinavien und Großbritannien (wo das Interesse an der Wikingerzeit groß ist) mehr noch als anderswo, mit den auf allgemeinem kulturellen 'Wissen' beruhenden Vorannahmen über die wikingerzeitlichen Frauen verschmelzen.³¹

Nachdem die Sagadebatte in den 1950er und 1960er Jahren vorwiegend unter dem Gesichtspunkt der Mündlichkeit und Schriftlichkeit – und namentlich des klerikal-allgemeinabendländischen Anteils an Form, Inhalt und 'Ethik' der Sagas – geführt und damit weitgehend aus der historischen in die literaturwissenschaftliche Domäne überführt worden war, begann sich in den 70er Jahren eine anthropologisch inspirierte erneuerte historische Wahrnehmung abzuzeichnen. 1973 veröffentlichte Victor Turner einen Essay allerdings eher programmatisch-impressionistischen Charakters, in dem er einen anthropologischen Zugang zu den isländischen Sagas annahmte.³² Zu den ersten Forschern, die die Herausforderung aufnahmen, zählten die Kopenhagener Anthropologin Kirsten Hastrup³³ und der Århuser Philologe Preben Meulengracht Sørensen, der in seinem 1977 erschienenen Bändchen „Saga und Gesellschaft“ nicht nur eine bis heute unübertroffene Einführung in die Geschichte, Kultur und Literatur Islands lieferte, sondern auch bereits seine mentalitätshistorisch ausgerichtete Lesart von Sagatexten skizzierte,³⁴ die er in den Folgejahren zu einer umfassenden Theorie entwickelte und die 1993 unter dem Titel „Erzählung und Ehre“ monographisch erschien.³⁵ Als Exempel zur Illustration seiner Auffassung der kulturellen Bedeutung der Sagas – und damit des Wegs „von der Literatur zur Wirklichkeit und zurück“ – dient ihm darin die Figur der oben erwähnten Königinwitwe Sigríð „der Stolzen“. Die of-

³¹ Es ist unstrittig, daß die Archäologie wertvolle Korrektive oder eventuell Belege für das von den Sagas geprägte Bild zur Verfügung stellt. Hier sei beispielhaft auf eine Studie zum weiblichen Anteil am wikingerzeitlichen Handel verwiesen, in der ältere Beobachtungen zur der signifikant größeren Zahl von Schlüssel- und Schloßfunden in Frauengräbern zur Bestätigung einer der zentralen Komponenten unseres Bildes von der wikingerzeitlichen Frau verwendet werden, nämlich ihrer Verfügungsgewalt über Haus und Hof, die Schlüssel am Gürtel (Anne Stalsberg: *Women Actors in North European Viking Age Trade*, in Ross Sampson [ed.]: *Social Approaches to Viking Studies*, Glasgow 1991, 75-83; Jan Petersen, *Vikingetidens redskaber*, Oslo 1951, S. 482). Ähnliches gilt für andere Methoden, zum Beispiel die serielle Untersuchung dokumentarischer Quellen im Hinblick auf weibliche Verfügungsmacht über Landbesitz (Thelma Jexlev: *Wills, Deeds and Charters as Sources for the History of Medieval Women*, in: Birte Carlé et al. [eds.]: *Aspects of Female Existence. Proceedings from the St. Gertrud Symposium 'Women in the Middle Ages', Copenhagen, September 1978*, Copenhagen 1980, 28-40).

³² Victor W. Turner: *An Anthropological Approach to the Icelandic Saga*. In: T. O. Beideman (ed.): *The Translation of Culture. Essays to E. E. Evans-Pritchard*. London 1971, 349-373.

³³ Kirsten Hastrup: *Culture and History in medieval Iceland* (wie Anm. 3).

³⁴ Preben Meulengracht Sørensen: *Saga og samfund. En indføring i oldislandsk litteratur*. København 1977, engl. u. d. T.: *Saga and Society. An Introduction to Old Norse Literature*. Odense 1993.

³⁵ Preben Meulengracht Sørensen: *Fortælling og ære* (wie Anm. 20); die Grundlage seiner Leseweise englisch in: Ders.: *Some methodological Considerations in Connection with the Study of the Sagas*, in: Gísli Pálsson (ed.): *From Sagas to Society* (wie Anm. 26), S. 27-41.

fenkundige Anlehnung ihrer Geschichte an das heroische Brunhildmotiv hat dazu beigetragen, daß man ihre Rolle beim Fall des Ólaf Tryggvason oder gar ihre ganze Figur als 'literarisch' interpretiert und aus der faktual 'zuverlässigen' historischen Substanz der Saga gestrichen hat.³⁶ Meulengracht Sørensen schlägt eine Lesart vor, die dieser Opposition entkommt:

Die Anleihe aus der Heldendichtung muß als der Gebrauch verstanden werden, den der Sagaautor von einem bekannten poetischen Modell macht, um die Bedeutung eines historischen Ereignisses zu erklären. (...) Weit davon entfernt, die historische Wahrheit der Erzählung zu schwächen oder zu stören, verleiht das poetische Modell der Geschichte vielmehr Bedeutung, macht sie wahr, indem sie sie für ein mittelalterliches Publikum verständlich macht – ebenso vielleicht, wie heutige Historiker ökonomische Modelle benutzen, um ihrem Publikum Geschichte zu erklären.³⁷

Christianisierung und Widerstand, Bündnisbruch durch Heiratspakte und Fehden durch unbedachte Beleidigungen, dazu die machtpolitische Konstellation rund um das Skagerrak zwischen Dänemark, Norwegen und den götlandisch-svealändischen Fürsten – all diese Dinge, die ja auch die Darstellung jener Epoche durch heutige Historiker prägen, wären demnach vermittels „eines Motivs der Heldendichtung – oder vielmehr: eines Motivs der kollektiven Vorstellungswelt“ auch bereits in der Königsgeschichte des Snorri Sturluson zum Gegenstand der Diskussion geworden. Und auch die Manifestation des Musters in der *Laxdæla saga*, der Dreiecksgeschichte zwischen den Ziehbrüdern Kjartan und Bolli und dessen Frau Guðrún, wolle weniger die Lebensgeschichte einiger Vorfahren tradieren als vielmehr „das soziale Muster und die ethischen Anforderungen“ als auch in der paritären isländischen Kriegerbauerngesellschaft relevant darstellen.

Meulengracht Sørensens Saga-Skandinavien ist ein abgeschlossenes Universum, eine Welt voller Uneindeutigkeiten und unstellbarer Fragen.³⁸ Das Potential in dieser Deutungsweise ist in der skandinavischen Forschung allerdings bisher

³⁶ Vgl. oben, Anm. 20.

³⁷ *Fortælling og ære*, S. 20.

³⁸ Es ist ein ähnliches Land wie das, welches Thomas Bredsdorff bereits 1974 in seiner Studie „Chaos und Liebe. Untersuchungen zum Lebensbild der Isländersagas“ entworfen hatte. Dort werden mehrere 'große' Sagas auf „das zweite Muster“ hin untersucht, das jenseits der offensichtlich von Ehre und Rache, Vermittlung und Versöhnung sprechenden, bei allen Konflikten am Ende doch geordneten Sagagesellschaft in dem durch die unregelmäßige Begierde von Männern nach Frauen in diese Ordnung hineingetragene Konfliktpotential liege, das sich als nur auf tragischem Weg lösbar erweist: *Kaos og kærlighed. Studier i islændingesagaernes livsbillede*. København 1971. Bredsdorffs Sicht hat seinerzeit wenig Resonanz gefunden (vgl. u. a. Else Mundal: Kommentar til 'Det andet mønster' i Thomas Bredsdorffs *Kaos og Kærlighed*, in: *Maal og Minne* 1973, 162-174); immerhin ist sein Buch nach einem Vierteljahrhundert in unveränderter Neuauflage (mit neuem Nachwort, 1995) erneut erschienen und kürzlich auch ins Englische übersetzt worden (*Chaos and Love. The Philosophy of the Icelandic Family Saga*. Copenhagen 2001).

kaum³⁹ und außerhalb Skandinaviens gar nicht erkannt worden. Wenn, wie hier argumentiert wird, die 'Sagafrauen' als historiographischer Mythos auch gegenwärtig noch produktiv, also kultural bedeutsam sind, so ist dies auch nicht verwunderlich. Meulengracht Sørensen's Ansatz erklärt die Frage nach der lebensweltlichen Realität der 'Sagafrauen' nicht einmal mehr als aus quellenkritischen Gründen nicht beantwortbar – eine Position, der widersprochen werden kann und ja auch tatsächlich widersprochen wird –, sondern schlicht für gegenstandslos, da das „Sagauniversum“ sich gewissermaßen in sich selber zurückkrümmt und über sich nicht hinausweisen kann. An der faktualen Existenz der Sagahelden, also daran, daß Kjartan Ólafsson und Guðrún Osvífsdóttir tatsächlich im 11. Jahrhundert gelebt haben, hegt Meulengracht Sørensen im übrigen gar keinen Zweifel. Nur ist das, was wir über sie erfahren, stets innerhalb und allein innerhalb der Begriffswelt der Sagas zu lesen. Die Sagas bleiben – werden eigentlich erst – deswegen eine historische Quelle ersten Ranges, aber sie sind es als kulturelle Artefakte, nicht als Bericht.

Für einen historiographischen Mythos, der das Vieldeutige nur akzidentiell zulassen kann und im Kern auf einen essentiellen, unverhandelbaren Kern reduziert werden können muß, ist dies ein denkbar mißlicher Zustand.⁴⁰ Er zieht klare Fragestellungen vor, die eindeutige Antworten erlauben: „Die mittelalterliche isländische Heldin: Fakt oder Fiktion?“ Mit ebendieser Frage eröffnete die amerikanische Nordistin Jenny Jochens 1986 im Zeichen der Frauengeschichte die Debatte aufgrund folgender Prämisse: „Obwohl diese Themen [Ehe/Eheschei-

dung und der emotionale und psychologische Einfluß von Frauen auf Männer] für alle Frauen im mittelalterlichen Europa wichtig sind, ist das isländische Material von besonderem Interesse, weil es normale Frauen darstellt.“⁴¹ Ihr Ansatz ist ein ideologiekritisch-sozialhistorischer, ihr Befund und methodischer Schluß „eine klare Diskrepanz zwischen den Auskünften der literarischen Sagas auf der einen und dem rechtlichen und historischen Material auf der anderen Seite. Aufgrund der relativen Nähe letzterer Gruppe zu den Ereignissen und der Gesellschaft, die sie beschreibt, können wir schließen, daß diese Quellen, auch wenn sie einige Verzerrung enthalten, ein Bild bieten, das zumindest kohärenter und vermutlich verlässlicher ist als die literarischen Sagas.“⁴² Diese zeitnäheren Quellen sind außer den Rechtstexten⁴³ vor allem die unter der Sammelbezeichnung *Sturlunga saga* zusammengefaßten sogenannten 'Gegenwartssagas', die über die heftige Unruhezeit auf Island zwischen 1180 und 1260 berichten. Formal und stilistisch unterscheiden sich diese Sagas nicht von den 'Isländersagas', die eine mehrere Jahrhunderte zurückliegende Zeit beschreiben, doch in Komposition und Details gibt es eine Reihe auffälliger Unterschiede. Zu ihnen gehört, daß 'starke Frauen' – Frauen, die über ihre Ehe selbst entscheiden, auf deren Rat man hört, die vor allem selber aktiv werden und Ereignisse in Gang setzen wie die Guðrún der *Laxdæla saga* und die Hildigunn der *Njáls saga* – weitgehend fehlen. Dies und die begrenzte Handlungskompetenz, die das Recht den Frauen einräumt⁴⁴, liegt Jochens' Schluß zugrunde: „Die machtvolle isländische Heldin der Familiensagas [= 'Isländersagas'] hat wenig Ähnlichkeit mit weiblicher Existenz und muß leider ins Reich männlicher Fiktion verwiesen werden“⁴⁵ – diese Sicht hatte bereits vierzig Jahre zuvor Rolf Heller in seiner bemerkenswert seiner Zeit vorausseilen-

³⁹ Vgl. aber Else Mundal: Refleksjonar kring historie, sanning og dikning. Metodiske problem ved å bruke sagalitteraturen som historiske kjelder, in: Kirsten Hastrup / Preben Meulengracht Sørensen (red.): *Tradition og historieskrivning. Kilderne til Nordens ældste historie*. Århus 1987, 15-25.

⁴⁰ Sollte diese Einschätzung zu sarkastisch erscheinen, sei auf die Position verwiesen, die die britische Nordistin Judith Jesch in einem Forschungsbericht in bezug auf die Frage nach dem Zweck der Frauengeschichte in skandinavischen Mittelalterstudien formuliert hat: „Die bloße Vermehrung von Wissen scheint banal (und nur Andersen 1982 gibt dies als Ziel ihrer Arbeit an); in einen solchen Zusammenhang gebracht, degeneriert der feministische Ansatz zu einer beliebigen literaturwissenschaftlichen Methode. Dies ist jedoch das Schicksal vieler kritischer Theorien. Anfänglich absolute Erklärungsansprüche werden letztlich in ihre besser verwertbaren Aspekte zerlegt, um so im Methodenpluralismus der allgemeinen Literaturwissenschaft aufzugehen. Im Fall einer historischen Disziplin wie der Mediävistik, in der die Relevanz einer radikalen politischen Kritik nicht so augenfällig ist, läßt sich eine solche Entwicklung häufig verfolgen.“ (Judith Jesch: Frauen in der altnordischen Literatur, in: Julia Zernack u.a. [Hg.]: *Auf-Brüche. Uppbrott och uppbyggingar i skandinavisk metodiskussion*. Leverkusen 1989, 152-180, hier S. 165, unter Bezug auf Præstgaard Andersen: *Stjöldmøper – en kvindemyte* [wie Anm. 27]). – Umgekehrt kann der norwegische Mediävist Kåre Lunden in seinen „Frauengeschichtlichen Beobachtungen“ die 'Sagafrauen', von deren lebensweltlicher Realität er aus sozialstrukturellen Gründen schlichtweg überzeugt ist, als aktiv die angebliche Männergesellschaft prägend betrachten, ihnen – leicht satirisch – anstelle der üblichen Unterdrücktenrolle die des 'Unterdrückers' zubilligen und mit ihnen jene Position geißeln, die er als „Sozialviktorianismus“ bezeichnet: „Der Sozialviktorianismus geht davon aus, daß sich die eine Hälfte des Menschengeschlechts vor die Brust schlägt und sich selber eine Erklärung über allgemeine Verantwortungsfreiheit ausstellt“ (Kåre Lunden: *Sagakvinner og sosialviktorianar. Kvinnehistoriske observasjonar*. In: Ders.: *Kjettarar, prestar og sagakvinner. Om historie og historieproduksjon*. Oslo 1980, 46-61, hier S. 47).

⁴¹ Jenny Jochens: The Medieval Icelandic Heroine: Fact or Fiction? In: *Viator* 17 (1986), 35-50, hier S. 37.

⁴² Ebd., S. 47.

⁴³ Für Island ist dies vor allem die im späten 13. Jahrhundert kompilierte Sammlung, die unter dem Namen *Grágás* („Graugans“) bekannt ist. Es handelt sich dabei im Gegensatz zu den isländischen Rechten, die ab 1271 nach der Unterstellung der Insel unter den norwegischen König erlassen wurden (*Járnsíða* und *Jónsbók*) nicht um einen einheitlichen Rechtstext, sondern auf eine in mehreren Versionen überlieferte Sammlung von Bestimmungen aus der sogenannten 'Freistaatszeit' (bis 1262/64; ed. Vilhjálmur Finsen, København 1852-83, ND Odense 1974, u. a. Ed.; übs. Andreas Heusler: *Die Graugans* [Germanenrechte, 9], Weimar 1937). Wie alt die einzelnen Anteile der Sammlung sind, ist mit der möglichen Ausnahme des Zehntenrechts, das wohl auf das späte 11. Jahrhundert zurückgeht, diskutabel; je nach methodischen Vorannahmen können einzelne Teile bis ins 10. Jahrhundert zurückgeführt, aber auch die gesamte Sammlung als Werk des 13. Jahrhunderts begriffen werden.

⁴⁴ Schlagwortartig zusammengefaßt, haben Frauen in den Landschaftsrechten – mit einiger Variation – ein qualifiziertes Erbrecht und insbesondere Verfügungsrecht über Grundbesitz; in der Ausübung von mit Besitz verbundenen Kompetenzen (etwa bei der Klageführung vor dem Thing oder der Wahrnehmung der politisch-juridischen Aufgaben eines *goði*) bedürfen sie männlicher Advokatur.

⁴⁵ Jochens (wie Anm. 41), S. 50.

den Studie über das Frauenbild der Sagas vertreten.⁴⁶ Besonders „die Kleriker“ hätten die gefährlichen, Dissens schaffenden oder auf die Spitze treibenden berühmten rund fünfzig „Hetzerinnen“ nach dem Eva-Topos als Zerstörerinnen der „männlichen Gesellschaftsordnung“ geschaffen und in die von ihr als gegenüber anderen Sagas als eher 'fiktional' angesehenen Isländersagas eingeführt.

Dieser Standpunkt, den Jochens in zwei späteren Monographien über Frauenleben und Frauenbilder im skandinavischen Mittelalter wiederholte und ausbaute⁴⁷, forderte bald Widerspruch heraus, als dessen Exponentin die Bergenser Nordistin Else Mundal gelten kann.⁴⁸ Schon aus methodischen Gründen, so ihre Argumentation, sei es fragwürdig, eine so häufig und in so konsistenter Form auftretende Figur wie die „Hetzerin“ – denn auf diese, die während einer Fehde den zögerlichen oder verständigungsbereiten Mann zur bewaffneten Konfrontation antreibende Frau, konzentrierte sich die Debatte – als ideologiegeleitete Zutat eines bestimmten Akteurs ('der Kirche') zu betrachten. Die kämpferische Frau, die mehr als einmal die Männer ihrer sozialen Gruppe in die Nähe der Weiblichkeit rückt, um Ausgleichsverhandlungen zu hintertreiben, hätte als bloße Neuerung literarisch gar nicht funktionieren können; zudem begegne man dem Typ (und ihrem ausdrücklichen Gegenbild, der die Verständigung in die Wege leitenden Frau) auch in den 'zeitgenössischen Sagas' gelegentlich. Eine soziale 'Funktion' der die Gruppenehre bewahrenden Frau sei zudem durchaus sichtbar und die Handlungsverläufe stimmig; hier ergänzte Mundal eine Argumentation, die kurz zuvor bereits die kalifornische Nordistin Carol Clover zur Figur der schon mehrfach erwähnten Hildigunn aus der *Njáls saga* vorgetragen hatte.⁴⁹ Die Frau, die nachgerade stellvertretend für Männer die Vergeltungspflichten der Gruppe übernimmt, sei demnach in mehreren traditionellen europäischen Gesellschaften in einer den 'Sagafrauen' recht ähnlichen Rolle zu beobachten. Ethnographisch betrachtet sei es auch durchaus plausibel, daß in einer so auf den Ehrbegriff konzentrierten Gesellschaft wie der der Isländer- und der Königssagas – in der den Mänbertaten beobachtenden Frauen auffällig häufig die Kompetenz zugeschrieben wird, als 'Schiedsrichter' stellvertretend für die allgemeine Meinung zu

⁴⁶ Rolf Heller: *Die literarische Darstellung der Frau in den Isländersagas*. Halle 1958; zustimmend H[ermann] Reichert: Art. „Frau“, in: *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Berlin-New York 1973ff., Bd. 9 (1995), 477-508, hier ibs. S. 491.

⁴⁷ Jenny Jochens: *Women in Old Norse Society*. Ithaca-London 1995; dies.: *Old Norse Images of Women*. Philadelphia 1996. Zu den prominentesten Befürwortern der Jochens-These gehört Judith Jesch: *Women in the Viking Age*. Woodbridge 1991 (dt. u. d. T. *Frauen der Wikingerzeit*. Wien 1993), 182ff.

⁴⁸ Zusammenfassend Else Mundal: The Position of Women in Old Norse Society and the Basis for their Power, in: *Nordic Journal of Women's Studies* 1 (1994/2), 3-11; vgl. Mundals Rezension von Jochens, *Women in Old Norse Society* (wie Anm. 47), in: *Maal og Minne* 2/1997, 207-212.

⁴⁹ Carol Clover: Hildigunn's Lament, in: Lindow/Weber (wie Anm. 20), 141-183.

urteilen⁵⁰ – „in einer Fehdesituation die Worte der Frauen (und alter Männer) das Gegenstück der Taten von Männern“⁵¹ seien. Die 'starke Frau' der Sagas sei somit nicht, wie Jochens schließt, ein Beispiel für eine neue hochmittelalterliche „Ideologie“, die pejorativ auf das Frauenbild gewirkt habe, sondern im Gegenteil das Beispiel für Handlungsspielräume von Frauen des skandinavischen Hochmittelalters, die in der Folgezeit im Zuge der Verrechtlichung sozialer und politischer Beziehungen verlorengegangen sei.

Die Positionen sind seitdem markiert, und die historiographische Fortschreibung der 'starken Frau' der Wikingerzeit spielt sich zwischen diesen Polen ab. Der Bergenser Mediävist Sverre Bagge, der in seiner Studie zu Gesellschaft und Politik in der *Heimskringla* – der wohl einflußreichsten Studie zu Snorri in jüngerer Zeit – die Frauen nur ganz knapp behandelt⁵², hat im Rahmen des Symposiums „Quellen zur Frauengeschichte des skandinavischen Mittelalters“ 1990 zum Thema „Mann und Frau in der *Heimskringla*“ einen gesonderten Aufsatz vorgelegt, in welchem er Jochens' (und vor ihr Hellers) These von der 'Hetzerin' als einem misogynen literarischen Konstrukt vom Standpunkt seiner eigenen Snorri-Interpretation ablehnt: Da Snorri nicht Fehde und Konflikt als solche, sondern lediglich ihren unzeitigen und zu Niederlagen im „politischen Spiel“ führenden Einsatz mißbilligt, können die zur gewalttätigen politischen Aktion aufstachelnden Frauenfiguren nicht per se negativ besetzt sein; vielmehr gelte für sie wie für die Männer derselbe „macchiavellistische“ Wertmaßstab, nach welchem Erfolg stets die Mittel heilige.⁵³ In ihrer unpublizierten, aber in der skandinavischen Forschung seither dennoch viel rezipierten Bergenser Abschlußarbeit „Frauen und 'Kriegsmannen'“. Die Stellung der Geschlechter in der isländischen Gesellschaft im 12. und 13. Jahrhundert“ (1990) hat Agnes Arnórsdóttir die vielfältigen formellen und informellen Möglichkeiten für Frauen, Macht auszuüben, untersucht und kommt zu dem Ergebnis, daß die zwar zurückgesetzte, aber doch einen relativ großen Handlungsspielraum erlaubende Rechtslage für grundbesitzende Frauen, verbunden mit einer in heftige innere Kriege verwickelten Gesellschaft,

⁵⁰ Bjarne Fidjestøl: Ut no glytter dei fagre droser. Om kvinnesynet i norrøn litteratur, in: *Syn og Segn* 82 (1976), 464-472, englisch in: Bjarne Fidjestøl: *Selected Papers*, ed. Odd Einar Haugen/Else Mundal. Odense 1997, 333-342; Roberta Frank: Why Skalds address Women, in: *Atti del 12 Congresso internazionale di studi sull'Alto Medioevo*, Spoleto 1990, 67-83; William Ian Miller: *Bloodtaking and peacemaking*. Chicago 1990, S. 210ff.

⁵¹ Clover (wie Anm. 49), S. 145.

⁵² Sverre Bagge: *Society and Politics in Snorri Sturluson's Heimskringla*. Berkeley-Los Angeles 1991; zu Frauen S. 115-121.

⁵³ Sverre Bagge: Mann og kvinne i Heimskringla, in: Berit Jansen Sellevold/Else Mundal/Gro Steinsland (red.): *Fokus på kvinner i middelalderkilder*. Skara 1992, 8-31; zur Kritik an Bagges Interpretation von Snorris ethischem Autorenstandpunkt vgl. v.a. Klaus von See: Snorris Konzeption einer nordischen 'Sonderkultur', in: Ders., *Europa und der Norden im Mittelalter*, Heidelberg 1999, 345-372 [erstmalig 1993]; Birgit Sawyer: Samhallsbeskrivningen i Heimskringla, in: *[Norsk] Historisk Tidsskrift* 72 (1993), 223-237.

den Frauen der Mächtigen Möglichkeiten eröffnete, wie sie im mittelalterlichen Europa eher selten waren, und lehnt aufgrund dieser differenzierteren Auffassung von weiblicher Machtausübung in den 'zeitgenössischen Sagas' Jochens' Position zumindest in Teilen ab.⁵⁴ Hans Jacob Orning in Oslo nimmt für Norwegen mit Mundal einen allmählichen Machtverlust der 'starken Frau' an und korreliert diesen mit dem Übergang zu einer von Königsmacht und Landesrecht geregelten Gesellschaft im 13. Jahrhundert, in der Fragen von Allianz und Konflikt nicht mehr so frei verhandelbar waren wie noch bis ins 12. Jahrhundert (eine Zeit, da in Norwegen beinahe ununterbrochen Kämpfe zwischen unterschiedlichen Anwärtern auf das Königtum herrschten) und die Möglichkeiten der Frauen, als 'Hetzerin' respektive Vermittlerin aufzutreten, dadurch wegfielen.⁵⁵ Die Debatte hat in der hier geschilderten Form auch Eingang in die obligatorische Studienlektüre gefunden, etwa unter dem Stichwort „Starke Frauen?“ in dem Studienbuch „Mit Geschlechterperspektive auf die norwegische Geschichte“.⁵⁶ In der Praxis darf sie als auf Dauer ungelöst bezeichnet werden.

V.

Der Weg zu ihrer Lösung – oder vielmehr Auflösung –, wie er hier skizziert werden soll, führt über eine 'dichte' Lesung der Quellen, das heißt der Sagatexte sowie (da es um den historiographischen Mythos geht) ihrer modernen Umschreibungen und Übersetzungen. Ich wähle dafür den Zugang über die Vokabel, die diesem Aufsatz seinen Namen gibt.

„Kernweib“ zählt gewiß nicht zu den gängigen deutschen Worten. Alle Leser der nach wie vor umfangreichsten Sammlung deutscher Übersetzungen altnordischer Literatur aber, der 'Sammlung Thule', die seit 1912 bei Diederichs in Jena erschienen und in den 60er Jahren in der BRD anastatisch nachgedruckt worden ist⁵⁷, sind an es gewöhnt. Man begegnet ihm regelmäßig insbesondere in den für die Sagas typischen, ein bis drei Sätze umfassenden Wesensschilderungen, die bei

⁵⁴ Agnes S[iggerður] Arnórsdóttir: *Kvinner og 'krigsmenn'. Kjønnenes stilling i det islandske samfunnet på 1100- og 1200-tallet*, unveröffentlichte hovedfagsoppgave [etwa der deutschen Magisterarbeit entsprechend] in Geschichte, Universität Bergen, Herbst 1990 (in isländischer Übersetzung publiziert u. d. T. *Konur og vígamenn. Staða kynjanna á Íslandi á 12. og 13. öld*. Reykjavík 1995), ibs. S. 171-181.

⁵⁵ Hans Jacob Orning: *Fra egging til degging? Kvinner i saga og samfunn i norsk høymiddelalder*, in: *Middelalderforum* 2 (1997), 36-48.

⁵⁶ *Sterke kvinner?* [Abschnitt in:] Ingvild Øye: *Kvinner, kjønn og samfund. Fra vikingtid til reformasjon*, in: Ida Blom / Sølvi Sogner (red.): *Med kjønnsperspektiv på norsk historie. Fra vikingtid til 2000-årsstiftet*. Oslo 2001, 17-82, hier 77f.; das Buch ist in Norwegen derzeit in den meisten Seminaren zur mittelalterlichen Geschichte als „ergänzende Lektüre“ verbindlich.

⁵⁷ In der DDR wurden Anfang der 80er Jahre einige Sagas im Leipziger Insel-Verlag in Neuübersetzung veröffentlicht; in der BRD erschienen seit Anfang der 70er Jahre einige wenige Bände bei verschiedenen Verlagen und seit Mitte der 90er Jahre die Reihe 'Saga – Bibliothek der altnordischen Literatur' bei Diederichs in München.

der Einführung einer wichtigen neuen Figur in die Erzählung eingerückt werden. So lautet etwa das Portrait der Hildigunn Starkaðardóttir, das ich einleitend in der Fassung von Rolf Heller (Leipzig 1982) zitiert habe, in der 1922 erschienenen Thule-Übersetzung von Andreas Heusler folgendermaßen:

Sie war ein rechtes Kernweib und sehr schön von Aussehen. Sie war so geschickt, daß es wenig gleichgeschickte Frauen gab. Sie war von unveröhnlicher und trotziger Gesinnung wie wenige und ein guter Kerl, da wo Anlaß dazu war.⁵⁸

Ähnliche, wenn auch meist knappere Portraits lassen sich zahlreich anführen: „Sie war eine sehr schöne Frau, ein Kernweib und gar lustigen Sinnes“, „sie galt als ein rechtes Kernweib“⁵⁹ – das Wort scheint geeignet; beim heutigen Leser Assoziationen zu einer gewissen, heute meist negativ mit der Vorkriegszeit konnotierten Sicht von Nordischkeit zu aktivieren.⁶⁰ Die folgende Untersuchung des Begriffs soll aber von seiner stilistischen Obsoleszenz absehen und nur fragen, was er übersetzt. In allen drei zitierten Passagen gibt er dasselbe Wort wieder: *skörungr*.⁶¹ Dieses Wort nun konfrontiert den Übersetzer bereits morphologisch mit einem unüberwindbaren Problem. *Skörungr* ist nämlich ein maskulines Substantiv (typische Flexionsendung im Nominativ Singular -r), und auch die es bestimmenden Adjektive und Artikel (*mikill*, *inn*) stehen in ihrer maskulinen Form. Die Frauen werden, selbst wenn sie im selben Federstrich auch als

⁵⁸ Andreas Heusler (übs.): *Die Geschichte vom weisen Njal* (Thule 4). Jena 1922, S. 208; für den Originaltext s. oben, Anm. 1.

⁵⁹ Felix Niedner (übs.): *Snorris Königsbuch I* (Thule 14). Jena 1923, S. 47 und 61. – *Heimskringla / Ynglinga saga*, c. 21 (ÍF 26, S. 41, über Königin Bera): *kvinna fríðust ok skörungr mikill*; ebd., c. 28 (S. 56, über Königin Yrsa): *ok þótti hon inn mesti skörungr*. Zum aktuellen Kontext dieser mythischen Vorgeschichte Norwegens vgl. Peter Sawyer: *The Background of Ynglingasaga*, in: Steinar Supphellen (red.): *Kongsmenn og krossmenn*. Festschrift til Grethe Authén Blom. Trondheim 1992, 271-275.

⁶⁰ Wenn auch lediglich eine gründliche Rezeptionsstudie den sozial-mentalitären Gebrauch der 'Sammlung Thule' erhellen könnte, so sind die Übersetzungen der Bände – und selbst die Einführungen – gewiß heute philologisch veraltet und im Detail oft fragwürdig; für die Verhältnisse ihrer Entstehungszeit aber ungeachtet der deutlichen weltanschaulichen Färbung nicht in unzulässiger Weise 'völkisch' ideologisiert. Beispielhaft für die Tendenz der kommentierenden Texte sei hier aus der Einleitung von Gustav Neckel: *Sieben Geschichten von den Ostland-Familien* (Thule 12), Jena 1924, Neuausgabe 1964, S. xxxi, zitiert: „Die beispiellose Offenheit im Enthüllen der Menschennatur wirkt auf den, der sie wahrzunehmen versteht, ebenso erfrischend wie der Sinn für Heldentum, dem es sich von selbst versteht, daß das Leben nicht der Güter höchstes ist. Neben vielem, was uns primitiv oder naiv, rauh oder roh anmuten mag, stehen sprechende Zeugnisse eines fein entwickelten Gefühls für moralische Werte, für Würde und Schicklichkeit. Im ganzen aber will die Luft, die durch diese Geschichten weht, doch empfunden sein als ein gesunder Hauch aus lebensvoller Vorzeit, rein und kräftig genug, um so inbrünstig eingeatmet zu werden wie von manchem die Lüfte von Hellas.“

⁶¹ *Njáls saga* (ÍF 12, S. 238) und *Heimskringla* (ÍF 26, S. 41): *skörungr mikill* bzw. (ÍF 26, S. 56): *inn mesti skörungr*. Die Attribute *mikill* und *mesti* sind Positiv- bzw. Superlativ-/Elativformen von „groß“, die hier verstärkend stehen.

„schönste Frau“ (*kvenna fríðust*, grammatikalisches Femininum) bezeichnet werden, durch ein Maskulinum bestimmt. Man ahnt, welche Vorstellungen sich mit dem Versuch verbinden, *skörungr* (*mikill*) als „ein (rechtes) Kernweib“ zu übersetzen: die Sagafräulein als eine Art Virago.

Jenes Maskulinum, *skörungr*, ist einer der Kernbegriffe in der Menschenzeichnung der Sagas. Die einschlägigen Wörterbücher bieten mehr oder minder ausführliche Umschreibungen: „eine herausragende, tapfere, edel aussehende Person“, „eine energische, starke und tatkräftige Person“, „eine Person, die sich in Situationen, in denen es gilt, seine Fähigkeiten zu beweisen und etwas dadurch auszurichten, hervortut“, „tüchtiger, hervorragender Mensch“. ⁶² Zu *skörungr*, der Person mit genannten Eigenschaften, gehört ein Wortfeld, das die Abstrakta *sköruleikr* oder *skörungskapr* („die Fülle der Eigenschaften, die einen Menschen zum *skörungr* machen“), das Adjektiv *sköruligr* („mit den Eigenschaften, die...“) und eine Reihe weiterer Worte umfaßt. ⁶³ Die Etymologie ist nicht eindeutig, scheint aber auf einen Zusammenhang mit dem Verb *skara* (*fram*) „(aus etwas) hervorstehen“ zu verweisen und demnach die figurative Erweiterung wiederzugeben, die auch der lateinischen Bildung „eminent“ und ihrem deutschen Gegenstück „hervorragend“ zugrunde liegt. ⁶⁴ So kann *skörungr þeira* einfach „ihr Anführer“ und *skörungr skalda* „der hervorragendste aller Skalden“ heißen. ⁶⁵ In den oben zitierten Charakterbeschreibungen hat *skörungr* aber sichtlich eine präzisere Bedeutung als die, eine Frau als irgendwie hervorragend oder führend zu bezeichnen; es verbinden sich mit dem Wort ganz bestimmte Eigenschaften, die enkomiaistisch einleuchtend gewesen sein müssen. „Tatkräftig“ und „beeindruckend im Auftreten“ sind die Glossen, die Preben Meulengracht Sørensen in seiner Diskussion des Wortes gebraucht und damit treffend das Wesen der gewissermaßen die Außenperspektive einnehmenden Saga-Charakterzeichnungen („sie galt als...“, „die Leute hielten ihn für...“) wiedergibt. ⁶⁶ Es handelt sich offenbar weniger um ethisch-charakterliche als um sozial-praktische Eigenschaften, oder bes-

⁶² Richard Cleasby/Gudbrand Vigfusson: *An Icelandic-English Dictionary*. Oxford 1957 [1874], s.v.; Sveinbjörn Egilsson/Finnur Jónsson: *Lexicon poeticum antiquae linguae septentrionalis*. København 1913-16, s.v.; Johan Fritzner: *Ordbog over det gamle norske sprog*. Oslo-Bergen-Tromsø 1973 [1867], s.v.; Walter Baetke: *Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur*. Berlin 1993 [1965-68], s.v. – Selten ist die ausdrückliche (grammatisch immer noch maskuline!) Zusammensetzung *kvenskörungr* < *kvenna* „Frau“ (z. B. *Njáls saga*, ÍF 12, S. 57).

⁶³ Fritzner (wie Anm. 62) bietet 11 Lemmata.

⁶⁴ Vgl. Cleasby/Vigfusson, s.v. *skara*; Fritzner, s.v. *skör*, Gen. *skarar*, das unter anderem die Bedeutung „Entscheidung“ haben kann; in den Sagas kommt mehrfach die Wendung *til skárar skriða með e-m* „es zur Entscheidung mit bzw. gegen jemandem kommen lassen“ vor.

⁶⁵ Sveinbjörn Egilsson/Finnur Jónsson, s.v. *skörungr*.

⁶⁶ *Fortelling og ære* (wie Anm. 20), S. 205f.; vgl. Silje Beite Løkken: *Hornkerling eða þúta, eller Skörungr mikill ok drengr góðr. En undersøkelse av kvinneskikkelser og overgangssituasjoner i tre islandske ættesagaer: Brennu-Njáls saga, Laxdæla saga og Gísla saga Súrssonar*, unveröffentlichte hovedfagsoppgave, Universitæt Oslo 1999.

ser, das Wesen eines Menschen wird in den Sagas durch sein soziales Auftreten definiert. Das Problem des Genus allerdings bleibt auch hier bestehen: *skörungr* ist ja gerade kein Adjektiv, sondern ein maskulines Substantiv: „Sie war ein sehr Tatkräftiger-und-im-Auftreten-Beeindruckender, und die schönste aller Frauen.“

Derart hilflosen Annäherungen scheint das „rechte Kernweib“ der ‘Sammlung Thule’ dann doch noch überlegen. Doch die Virago-Assoziation führt, wie man gleich sehen wird, in die Irre. Ist nämlich eine Virago, um die isidorianische Definition zu zitieren, diejenige, die wie ein Mann handelt ⁶⁷, so ist in *skörungr* – abgesehen vom grammatikalischen Geschlecht – zunächst nichts wesentlich Männliches enthalten, sondern lediglich die Idee der Eminenz. Diese geschlechtliche Unbestimmtheit ist es, an der sämtliche Übersetzungsversuche scheitern müssen. Es könnte sein, daß die den modernen Sprachen und dem modernen Denken inhärente binäre Opposition „männlich/weiblich“, die ja auch der Begrifflichkeit von ‘sex’ und ‘gender’ zugrunde liegt (ebenso wie bereits Isidors Virago-Begriff; in ihrer mediterranen Form reicht sie letztlich bis zum siebenten Schöpfungstag zurück), den Zugang zum altnordischen *skörungr*-Begriff auf einer grundlegenden Ebene blockiert. Illustrativ hierfür sind die verschiedenen Übersetzungsweisen des Wortes in der ‘Sammlung Thule’, die hier im Hinblick auf die Frage des historiographischen Mythos ob ihrer intendierten (und anscheinend auch erreichten) Breitenwirkung beispielhaft herangezogen werden. Es ist keine vollständige Belegsammlung, aber sie ist bezeichnend. In der bereits erwähnten *Laxdæla saga* etwa übersetzt Rudolf Meißner die Schilderung einer Frau, die sich soeben von ihrem ersten Mann getrennt, ihm heimlich bei seiner Abreise aus Island ihr gemeinsames Kind statt seines Schwertes ins Gepäck gelegt und dann öffentlich mit Schimpf und Schande bedeckt hat, folgendermaßen: „Thurid war eine kluge Frau, hohen Sinnes und von überragendem Wesen.“ ⁶⁸ In der *Gunnlaugs saga Ormstungu* übersetzt Felix Niedner die Charakterisierung einer zum zweiten Mal verheirateten Achtzehnjährigen mit: „Jofrid war eine energische Frau.“ ⁶⁹ In der *Egils saga* vom selben Übersetzer heißt es über Salbjörg Káradóttir, Tochter eines Berserkers, gar: „Sie war ein stattliches und recht arbeitstüchtiges Mädchen.“ ⁷⁰

⁶⁷ Isidor von Sevilla, *Etymologiae* XI 2,22: *Virago vocata quia virum agit*.

⁶⁸ Rudolf Meißner (wie Anm. 18), S. 97; vgl. Magnus Magnusson / Hermann Pálsson (tr.): *Laxdæla saga*. Harmondsworth 1969, S. 115: „Thurid was an intelligent woman, large-tempered and capable in every respect.“ – *Laxdæla saga*, c. 31 (ÍF 5, S. 84): *Puríðr var vítr kona ok skapstór ok skörungr mikill*.

⁶⁹ Felix Niedner (übs.): *Vier Skaldengeschichten* (Thule 9). Jena 1923, S. 26; vgl. Franz Seewald (übs.): *Vier Skaldengeschichten*. Frankfurt/Main 1981, S. 160: „Jofrid war eine tüchtige Frau.“ – *Gunnlaugs saga Ormstungu*, c. 1 (ÍF 3, S. 52): *Jófríðr var skörungr mikill*.

⁷⁰ Felix Niedner (übs.): *Die Geschichte vom Skalden Egil* (Thule 3). Jena 1923, S. 26; vgl. Kurt Schier (übs.): *Egils Saga*. München 1996, S. 22: „Sie war die stattlichste Frau und sehr tüchtig“; entsprechend Johan Hovstad (oms.): *Egils saga*. Oslo 1945, S. 7: „ho var ei sers ven og dugande kvinne.“ Ganz verharmlosend ist die weitverbreitete englische Übersetzung von Hermann Pálsson / Paul

Aus der Euloge von Salbjörgs Schönheit und Charakterstärke (wörtlich: „Sie war die schönste der Frauen und ein *skörungr mikill*“) ist die beiläufige Beschreibung einer rundwangigen Bauerntochter geworden, was angesichts des Umstandes, daß es sich um die künftige Großmutter des Titelhelden Egil Skallagrímsson handelt, einer der berühmtesten Figuren der Sagaliteratur, zusätzlich die altnordischen Vorstellungen von Genealogie ins Grotleske verzerrt. Gegen solche Frauenbilder stehen dann Männerportraits wie diese: „Er war ein äußerst tüchtiger Mann und von hohem Ansehen“ (Erzbischof Eystein von Nidaros, 1161–1188)⁷¹, oder: „Er war größer und stärker als alle Männer. Keiner war schöner als er. Auch war er klug und höchst mannhaft“ (König Harald Schönhaar).⁷² Niemand käme vermutlich auf den Gedanken, daß in den zeitgleich erschienenen Bänden desselben Übersetzers das „recht arbeitstüchtige“ Mädchen und der „höchst mannhafte“ König dasselbe Wort verdeutschen, eben das Maskulinum *skörungr*. Und doch werden beide im Original gleichlautend als hervorragende Menschen geschildert. Mehr noch, die Parallelität setzt sich in die parataktische Komposition solcher Portraits fort: Sowohl Harald Schönhaar, der große Einigungskönig und Begründer des norwegischen Reiches, als auch Salbjörg und Hildigunn, die trauernde 'Hetzerin' der *Njáls saga*, werden als *skörungr mikill ok fríðastr/fríðust sýnum* (...und der/die Schönste von Aussehen) bezeichnet. Allem Anschein nach ist keine der beiden Wendungen geschlechtsspezifisch besetzt. Man wird daher – anders, als es der Begriff der Virago impliziert – davon ausgehen müssen, daß weder Schönheitslob noch *skörungskap* in der einen oder anderen Richtung Travestiecharakter hat.⁷³

Wenn also der König, der Erzbischof und das Bauernmädchen in dieselbe Kategorie herausragender Menschen gehören, bleibt die Frage zurück, welche (oder ob irgendeine) Opposition die Geschlechterordnung des skandinavischen Mittelalters kennzeichnet. Den wohl weitestreichenden Vorschlag in dieser Hinsicht hat Carol Clover 1993 gemacht.⁷⁴ Die frühe skandinavische Kultur habe demnach

Edwards (tr.): *Egil's Saga*, Harmondsworth 1976, S. 21: „She was a good-looking girl and full of spirit.“ – *Egils saga Skallagrímssonar*, c. 1 (IF 2, S. 4): *hon var kvenna vænst ok skörungr mikill*.

⁷¹ Felix Niedner (Übs.): *Snorris Königsbuch III* (Thule 16): Jena 1923, S. 357; *Heimskringla / Magnúss saga Erlingssonar*, c. 16 (IF 28, S. 391): *hann var skörungr mikill, maðr áttstórr*.

⁷² Felix Niedner (Übs.): *Snorris Königsbuch I* (wie Anm. 59), S. 91; *Heimskringla / Haralds saga hárfagra*, c. 1 (IF 26 S. 94): *hann var allra manna mestr ok sterkastr ok fríðastr sýnum, vitr maðr ok skörungr mikill*.

⁷³ Entsprechendes gilt im übrigen für ein zweites Epitheton, das Hildigunn (und anderen Frauen) zugebilligt wird: *drengr góðr*, wiederum ein Maskulinum. Der etymologische Zusammenhang mit modernen Vokabeln wie dem dänischen *dreng* „Junge“ und dem schwedischen *dräng* „Knecht“ mag Andreas Heusler dazu verleitet haben, *drengr góðr* als „ein guter Kerl“ zu übersetzen (s. Anm. 58). Dies verfehlt den Gehalt von *drengr* jedoch völlig; es handelt sich hier um dasjenige Wort, das einer Beschreibung des sozialen und charakterlichen Ideals am nächsten kommt. *Drengr góðr* heißt so etwas wie „ein kühner Ehrenmann“ – nur eben nicht „-mann“.

⁷⁴ Carol J. Clover: *Regardless of Sex. Men, Women and Power in Early Northern Europe*, in: *Speculum* 68 (1993), 363–387. – In ähnlicher Weise hat sich kürzlich Auður Magnúsdóttir auf dem

eine Geschlechterordnung gekannt, die sich von unserer und auch von derjenigen des „christlichen Mittelalters“ wesentlich unterscheidet.⁷⁵ Die Opposition, die unsere eigene, das skandinavische Mittelalter beobachtende Kultur in den Begriff 'männlich/unmännlich' zu fassen geneigt sein könnte, sei tatsächlich in einer Weise, die wesentlich über die angloamerikanische Unterscheidung zwischen 'sex' und 'gender' hinausgehe, vom biologischen Körper gelöst und operiere prinzipiell auf der Ebene der Sozialbeziehungen.⁷⁶ Das vor allen anderen Zuschreibungsweisen – unter ihnen dem biologischen Geschlecht – entscheidende Kriterium bewege sich im Wortfeld um das Verb *mega* „vermögen, können“. Es frage vor allem nach der Möglichkeit, dem eigenen Willen gemäß zu handeln, und trenne eine Gruppe, zu der die meisten (gesunden) Männer sowie einige Frauen gehörten, von der anderen Gruppe, einer „Regenbogenkoalition“ aus den meisten Frauen, den Kindern, Unfreien und alten, behinderten oder in einer anderen Weise (eventuell nur situational) zurückgesetzten Männern.

Gewiß seien die Charakteristika der einen und der anderen Gruppe typischerweise als männlich beziehungsweise weiblich konnotiert; entscheidend sei aber, daß keine biologische Grenze die Zugehörigkeit einer Frau zu den 'Vermögenden' verhindern noch einen Mann vor dem stets möglichen Absturz ins Unvermögen bewahren könne, der die Eingruppierung zusammen mit den Alten, Kindischen und den Frauen bedeute. Männlichkeit – oder vielmehr das, was wir mit ihr gleichzusetzen neigten, also *skörungskap* und seine Varianten – habe den steten Druck bedeutet, vor aller Augen so zu handeln, daß kein Zweifel am Besitz ebendieser Qualität aufkommen konnte.⁷⁷

2. Isländischen Historikertag (Reykjavík, 30. 5.–1. 6. 2002) in ihrem Beitrag über „männliche Frauen und geschlechtslose Jungfrauen im Mittelalter“ geäußert („Móðir, kona, meyja: um karlaegar konur og kynlausar meyjar á miðöldum“).

⁷⁵ Clover (wie Anm. 73), S. 364, unter Variation des Laqueurschen 'one-sex'-Modells. Auf Clovers Haltung zum Quellenwert der Sagas für die vorchristliche Zeit braucht hier nicht eingegangen zu werden, da ihre Beobachtungen auch dann pertinent sind, wenn man sie als allein für die Abfassungszeit der Texte, das hohe Mittelalter, möglich betrachtet.

⁷⁶ Die Bedeutungslosigkeit des Männer- bzw. Frauenkörpers für die Zuschreibung der fundamentalen Kategorie könnte das überraschende Fehlen des Interesses an dessen Zurschaustellung erklären, wie es für so gut wie alle anderen Manifestationen der euromediterranen Kultur so charakteristisch ist; vgl. Jenny Jochens: *Before the Male Gaze. The Absence of the Female Body in Old Norse*, in: Joyce E. Salisbury (ed.): *Sex in the Middle Ages. A Book of Essays*. New York–London 1991, 3–29; Helga Kress: *Gægur er þér í augum. Konur í sjónmáli Íslendingasagna*, in: Gunnar Karlsson / Helgi Þorláksson (umsj.): *Yfir Íslandsála. Afmælisrit til heiðurs Magnúsi Stefánssyni*. Reykjavík 1992, 77–94, wo die Autorin die männliche Skopophilie allerdings als nach sozialem Niveau der Frauen differenziert beschreibt.

⁷⁷ „...it may be just that ever-present possibility that gives Norse maleness its desperate edge“ (Clover, wie Anm. 74, S. 381). Zu verweisen ist hier auf die zahlreichen Formen der Ehrabschneidung mittels mehr oder minder expliziter Anspielungen auf das angeblich 'weiche', feige, zögernde und/oder die Frauenrolle einnehmende Verhalten des Opponenten (einschließlich homosexueller und bestialischer Akte), deren bekannteste der auch in den Rechten gut belegte *níð* ist – eine Defamation, die unausweichlich die schärfstmögliche Konfrontation hervorruft. Vgl. Preben Meulengracht Sørensen:

Vor diesem Hintergrund löst sich die scheinbare Unidentität des Eminenzbegriffs *skörungur* jedenfalls konzeptuell auf. Wenn er die Fähigkeit und Möglichkeit bezeichnet, zu den im Wortsinne 'Vermögenden' zu zählen (tatsächlich sind unter den 'Thule'-Vorschlägen Worte wie „tatkräftig“ und „energisch“), dann kommt er dem Reichseiniger Harald Schönhaar und jenem Erzbischof, der wie kein zweiter der Kirchenprovinz Nidaros ihr Format gab, gewiß zu.

Er paßt aber auch auf die Frau, die diese Anlagen ihrem berühmten Enkel weitergeben sollte⁷⁸, und die Witwe, die es versteht, durch die unwidersprechbare Inszenierung ihrer Aufforderung zur Blutrache – hätte Flosi sich Hildigunnis Aufforderungen entziehen wollen, wäre er ipso facto *hverrs manns níðingr* geworden, „vor aller Augen dem *níð* verfallen“, das heißt in die Kategorie der Nicht-Männlichen übergewechselt – Dutzenden mächtiger Männer den weiteren Verlauf der Ereignisse zu diktieren. Es bleibt dabei, daß die modernen Sprachen und die moderne Kultur (und wohl schon die des lateinischen Mittelalters) die in dem Wort *skörungur* angelegte Vorstellung schlichtweg nicht übersetzen können. Durch kommentierende Umschreibung ist ihm aber durchaus näherzukommen. So verstanden wäre Hildigunnis eingangs zitiertes „verstörendes Januskopfportrait einer Frau“ kein Januskopfportrait mehr, sondern im Gegenteil ein sehr stimmiges; es wäre allerdings nicht mehr das Portrait einer 'Frau' – und somit noch viel verstörender.

Wo aber bleibt das „rechte Kernweib“? Wo die 'Sagafrauen'? Es könnte sein, daß die Annäherung an jenen unvertrauten Begriff einer vom biologischen Geschlecht ganz gelösten 'gender'-Distinktion, wie er hier demonstriert worden ist, von ihnen tatsächlich nichts übrig läßt. Auch die Frage nach der sozialen Realität oder literarischen Fiktionalität der 'starken Frauen' wird vermutlich gegenstandslos, wenn man gerade ihre Stärke als das eine entscheidende Kriterium konstruiert, das sie gewissermaßen zu Nichtfrauen macht (aber wie gezeigt, ist auch das wiederum eine Fehlübersetzung: sie bleiben ja Frauen, und zwar „sehr schöne Frauen“).

Damit ist aber zugleich Erhellendes gewonnen, das der Diskussion über den Zusammenhang von 'sex' und 'gender' einen möglicherweise nötigen Impuls verleihen könnten. Und sollte sich erweisen, daß der historiographische Mythos von der 'starken Frau' geschichtswissenschaftlich betrachtet hinfällig geworden ist, so ist die Imagination, die ihn dann ersetzen würde, nicht weniger geeignet, in

Norrønt nid. Forestillingen om den umandlige mand i de islandske sagaer. Odense 1980 (engl. u. d. T. *The unmanly Man.* Odense 1983), der von einer „militanten maskulinen Moral“ spricht (25), aber auch Carol Clovers Vorbehalte gegen Meulengracht Sørensens Sicht in der hier besprochenen Studie, passim.

⁷⁸ Zu den mittelalterlichen skandinavischen Vorstellungen über die Vererbung charakterlicher Anlagen vgl. Else Mundal: Forholdet mellom born og foreldre i det norrøne kjeldematerialet, in: *Collegium Medievale* 1 (1988), 9-26.

Europa – und insbesondere in Nordeuropa, aus dem in 'Frauen' fragen bekanntlich das Licht kommt – eine auch lebensweltlich einflußreiche Rolle zu spielen.⁷⁹

⁷⁹ In diesem Sinne soll abschließend die Beobachtung berichtet werden, daß das jüngst in der Reykjavíker Touristenattraktion 'Perlan' eröffnete Saga-Erlebnismuseum die hier diskutierte Vokabel zum Motto der Darstellung wikingerzeitlichen Frauenlebens erhebt: „Freydís Eiríksdóttir – skörungur eða skass?“ (englischer Beitzext: „Heróine or Ogress?“) Es mag sein, daß die Wahl der Exempelfigur – die Amerikareisende Freydís (vgl. oben bei Anm. 21) – auch mit dem Blick auf die primäre touristische Zielgruppe getroffen wurde; die bedrohlich entblößte, schwertschwingend zum Angriff gegen flüchtende Männer vorgehende *skörungur* mag aber durchaus im weiteren Sinn als paradigmatisch gedeutet werden. Auf ihre Weise ist diese Imagination einer männerfressenden Heldin am Nordrand wiederum gar nicht mehr so weit von Adam von Bremen (vgl. oben bei Anm. 8) entfernt, wie es ihre Vorgänger im 18.-20. Jahrhundert gewesen sind.